

EXTREM **RECHTER** **»» GENDER-** **WAHN««**

Der antifeministische
Kampf gegen geschlechtliche,
sexuelle und familiäre Vielfalt



IMPRESSUM/ V.I.S.D.P.R.:



BACKUP – COMEBACK E.V.
COURAGIERT DEMOKRATIE STÄRKEN!

Vorsitzender: Hartmut Anders-Hoepgen
Stefanstraße 2
44135 Dortmund

Redaktion

U-Turn - Wege aus dem Rechtsextremismus und der Gewalt

1. Auflage / 2024

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



**VIelfALT.
TOLERANZ.
DEMOKRATIE.**

Mitglied im



Stadt Dortmund

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

EXTREM RECHTER »GENDER WAHN«

Der antifeministische
Kampf gegen geschlechtliche,
sexuelle und familiäre Vielfalt

Eine Broschüre des Projekts

U-Turn - Wege aus dem Rechtsextremismus und der Gewalt

VORWORT

Die extreme Rechte befindet sich im »Genderwahn«: Ihr antifeministischer Kampf gegen geschlechtliche, sexuelle und familiäre Vielfalt sowie Selbstbestimmung hat sich in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Themen der extremen Rechten entwickelt.

Naturalistische Vorstellungen von Geschlecht und Familie werden dabei im Namen eines angeblich zu verteidigenden Volkes als Gegenmodell zu der individuellen Selbstverwirklichung in Stellung gebracht. Geschlechtsbezogene Themen dienen extrem rechten AkteurInnen als erfolgsversprechendes Mittel der Agitation und Mobilisierung, für Jugendliche und junge Erwachsene können sie eine Rolle bei der Hinwendung zur extremen Rechten spielen. Eine geschlechterreflektierende Perspektive ist daher sowohl für ein Verständnis des zeitgenössischen Rechtsextremismus als auch für die Rechtsextremismusprävention unerlässlich.

Die vorliegende Broschüre soll einen Beitrag dazu leisten, das Thema Geschlecht in der extremen Rechten in seinen verschiedenen Dimensionen sichtbar zu machen. Sie bietet pädagogischen Fachkräften in Dortmund und Umgebung grundlegendes Wissen über Geschlecht im Kontext der extremen Rechten, über geschlechtsbezogene Formen der Abwertung (Sexismus, Misogynie, Queerfeindlichkeit) sowie über pädagogische Handlungsmöglichkeiten (geschlechterreflektierende Pädagogik). Als unmittelbar praktische Unterstützung beinhaltet die Handreichung außerdem Argumentationshilfen gegen gängige antifeministische Narrative und eine Übersicht über Ansprechpartner*innen sowie unterstützende Angebote.

ÜBER UNS

Das Projekt U-Turn – Wege aus dem Rechtsextremismus und der Gewalt hat sich zum Ziel gesetzt, all diejenigen zu unterstützen, die mit rechtsextremem Gedankengut konfrontiert sind. Das Projekt berät dabei einerseits Personen, die die rechtsextreme Szene verlassen möchten, andererseits Jugendliche, die gefährdet sind sich der rechtsextremen Szene anzuschließen. Darüber hinaus können die Menschen bei U-Turn Unterstützung erfahren, die in ihrem (Arbeits-)Alltag mit rechtsextremen Personen oder entsprechendem Gedankengut konfrontiert sind. Zudem bietet das Team Workshops und Fortbildungen rund um das Thema Rechtsextremismus an, um (pädagogische) Fachkräfte im Umgang mit rechtsextremen oder rechtsaffinen Personen zu schulen.

KONTAKT

U-Turn – Wege aus dem Rechtsextremismus und der Gewalt

Homepage: www.u-turn-do.de

Telefon: 0231 – 84 19 42 60

Mail: info@u-turn-do.de

Instagram: [u_turn_dortmund](https://www.instagram.com/u_turn_dortmund)



INHALT

| | |
|---|-----------|
| 1. Theorie | 8 |
| 1.1 Geschlecht im Kontext der extremen Rechten | 8 |
| 1.2 Sexismus | 13 |
| Was ist Sexismus? | |
| Sexismus in Deutschland | |
| Sexismus in der extremen Rechten | |
| 1.3 Queerfeindlichkeit | 17 |
| Was ist Queerfeindlichkeit? | |
| Queerfeindlichkeit in Deutschland | |
| Queerfeindlichkeit in der extremen Rechten | |
| 1.4 Misogynie | 21 |
| Was ist Misogynie? | |
| Misogynie in Deutschland | |
| Misogynie in der extremen Rechten | |
| 1.5 Antifeminismus | 23 |
| Was ist Antifeminismus? | |
| Antifeminismus in Deutschland | |
| Antifeminismus in der extremen Rechten | |

| | |
|--|-----------|
| 2. Praxis | 28 |
| Antifeministische Narrative und Gegenargumente | 28 |
| Frühsexualisierung | 29 |
| Biologischer Geschlechts-Essentialismus | 32 |
| Rassistische Instrumentalisierung sexualisierter Gewalt | 35 |
| Täter-Opfer-Umkehr bei Fällen sexualisierter Gewalt | 38 |
| Genderwahn | 41 |
| Familie | 44 |
| | |
| 3. Interviews | 46 |
| | |
| 3.1 Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen | 46 |
| | |
| 3.2 Schnittstelle Geschlecht – geschlechterreflektierte Bildung als Prävention von Sexismus, Vielfaltsfeindlichkeit und Rechtsextremismus | 54 |
| | |
| 4. Weiterführende Literatur zum Thema | 60 |
| | |
| 5. Anlauf- und Beratungsstellen | 62 |

1. THEORIE

1.1 GESCHLECHT IM KONTEXT DER EXTREMEN RECHTEN

Das Thema Geschlecht spielt in der extremen Rechten eine wichtige Rolle. Vorstellungen darüber, was Geschlecht ist und wie Menschen sich ihrem Geschlecht entsprechend verhalten sollen, stehen in einer engen Beziehung zu Kernthemen einer extrem rechten Weltanschauung wie Kultur und Volk. Auf der individuellen Ebene stiften eindeutige Rollenbilder ebenso eindeutige Identitäten, die im Gegensatz zu vielfältigen, an individuellen Bedürfnissen ausgerichteten Lebensentwürfen, Ordnung, Sicherheit und Dominanz versprechen. Im politischen Diskurs erweisen sich die Geschlechterbilder der extremen Rechten als ein gesellschaftlich anschlussfähiger Themenbereich. Da Vorstellung eindeutiger Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität auch in der sogenannten »Mitte der Gesellschaft« weit verbreitet sind, gelingt es extrem rechten AkteurInnen immer wieder, über geschlechtsbezogene Themen ideologische Brücken in unterschiedliche Teile der Gesellschaft zu schlagen.

Obwohl man zuweilen den Eindruck gewinnen kann, Rechtsextremismus sei in erster Linie ein männliches Phänomen, zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass Frauen in sämtlichen Tätigkeitsfeldern der extremen Rechten zu finden sind. Der falsche Eindruck kann dabei selbst Resultat der sexistischen Annahme sein, dass Frauen in der Regel unpolitisch und friedfertig seien. Für die extreme Rechte eröffnen sich durch die Unsichtbarkeit der Frauen im öffentlichen Bewusstsein indes Handlungsspielräume. So wird beispielsweise das ideologische Engagement extrem rechter Frauen im Feld der Kindererziehung, Familie oder dem Ehrenamt häufig nicht als solches wahrgenommen.

Der Anteil von Frauen in verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus lässt sich anhand einer Pyramide veranschaulichen (siehe Abbildung 1). Während extrem rechte Einstellungen zu einem gleichen Anteil von Männern und Frauen vertreten werden, verschiebt sich dieses Verhältnis bei den weiteren Dimensionen. Der geringste Anteil von Frauen ist an der Spitze der Pyramide zu finden. Nur etwa 10 % der rechtsmotivierten Straf- und Gewalttaten werden von Frauen ausgeübt. Dabei ist zu bedenken, dass die indirekte Beteiligung von Frauen, zum Beispiel die Anstiftung zu einer Tat, das Schmiere-Stehen oder auch entlastende Zeugaussagen in dieser Zahl unberücksichtigt bleiben.

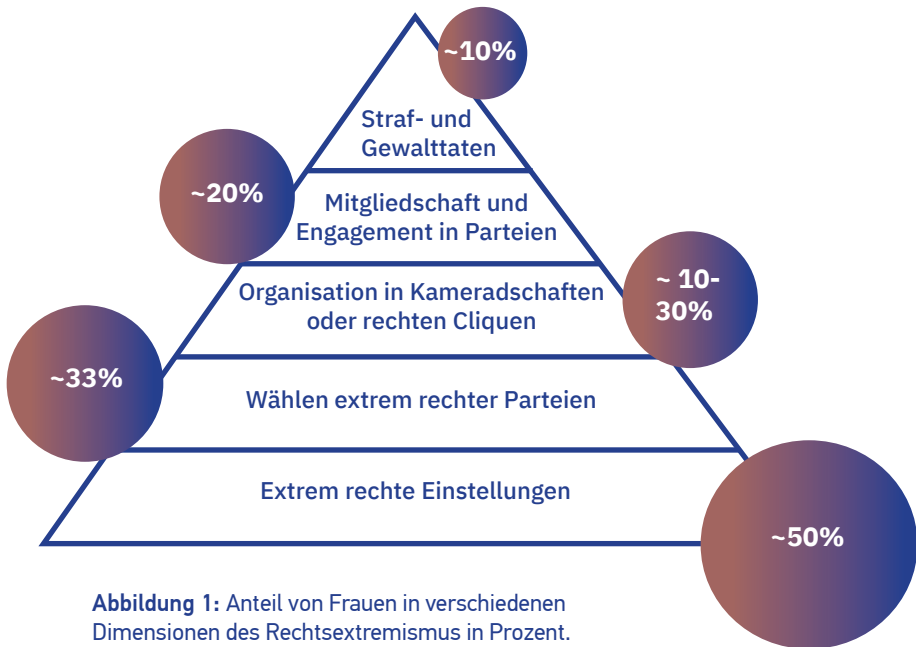


Abbildung 1: Anteil von Frauen in verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus in Prozent. Eigene Darstellung nach Bitzan (2016, S. 340)¹

[1] Bitzan, R. (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten, In: Virchow, F.; Langebach, M.; Häusler, A. (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Springer VS: Wiesbaden, S. 325-374.

Frauen- und Männerbilder in der extremen Rechten

In der zeitgenössischen extremen Rechten finden sich verschiedene Frauen- und Männerbilder. Diese dienen zum einen als Begründung politischer Kampagnen, zum Beispiel gegen die gleichgeschlechtliche Ehe oder gegen Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, zum anderen als Leitbild für die individuelle Lebensführung. Tatsächlich weicht die individuelle Lebensführung extrem rechter Personen aber häufig von den propagierten Leitbildern ab. Die politische Selbstverortung im Sinne völkischer und rassistischer Positionen spielt in vielen Fällen eine größere Rolle für das Selbstverständnis extrem rechter Frauen und Männer, als das eigene Leben gemäß den extrem rechten Geschlechtervorstellungen zu gestalten.

Charakterliche Merkmale und soziale Aufgaben der Geschlechter werden im extrem rechten Weltbild aus ihrer vermeintlichen Natur abgeleitet. Eine solche Vorstellung von Geschlecht findet sich allerdings auch in weiten Teilen der Gesellschaft und ist daher kein Alleinstellungsmerkmal der extremen Rechten. Das Geschlechterbild der extremen Rechten zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass die Geschlechterrollen in die übergeordnete Idee der »Volksgemeinschaft« eingeordnet werden. Der »Dienst am Volk« soll in der Lebensführung an die Stelle individueller Selbstverwirklichung treten.

Die Frauenbilder der extremen Rechten bewegen sich zwischen eher traditionellen Rollenzuschreibungen, in denen die Frau im Wesentlichen auf die Rolle der Mutter beschränkt wird, und modernisierten Konzepten, wonach Frauen auch in der politischen Öffentlichkeit tätig sein können. Während die Aufgabe der Frau als Mutter allein darin besteht, den Erhalt der Volksgemeinschaft durch das Gebären und Erziehen von Kindern sicherzustellen, erlaubt das modernisierte Frauenbild extrem rechten Frauen auch außerhalb der Familie politisch aktiv zu werden, zum Beispiel in Form eines außerparlamentarischen Aktivismus oder der Bekleidung politischer Ämter.

Auch hinsichtlich der Männerbilder finden sich in der extremen Rechten durchaus unterschiedliche Vorstellungen. Während die einen Eigenschaften wie Stärke, Kompromisslosigkeit, Härte und Zähigkeit im oft gewaltsamen Kampf für das Volk als wichtige Aspekte von Männlichkeit betonen, spielt die Anwendung von Gewalt in moderneren Formen extrem rechter Männerbilder eine eher untergeordnete Rolle. In der Familie ergänzt der Mann als Ernährer und Beschützer die Frau in ihrer Mutterrolle. Was die unterschiedlichen Männlichkeitsbilder verbindet, ist zum einen ihre Einbindung in einen vermeintlich existentiellen Kampf um Nation und Familie, zum anderen die Verachtung von Schwäche und Verletzlichkeit sowie die Abwertung weiblich konnotierter Eigenschaften. Dieses Bild von Männlichkeit propagiert beispielsweise der AfD-Politiker Maximilian Krahl, wenn er sagt:

»Jeder dritte junge Mann hatte noch nie eine Freundin. Du gehörst dazu? Schau keine Pornos, wähl nicht die Grünen, geh raus an die frische Luft, steh zu dir, sei selbstbewusst, guck geradeaus und vor allem, lass dir nicht einreden, dass du lieb, soft, schwach und links zu sein hast. Echte Männer sind rechts, echte Männer haben Ideale, echte Männer sind Patrioten. Dann klappt's auch mit der Freundin.«

Zitat des AfD-Politikers
Maximilian Krahl

Bezüglich des Verhältnisses der Geschlechter finden sich in der extremen Rechten sowohl misogynen Positionen, die eine prinzipielle Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Mann behaupten (siehe Kapitel 1.4), als auch die Vorstellung einer Gleichwertigkeit in der Ungleichheit. Frauen und Männer seien demnach zwar ihrer Natur nach verschieden, weil sie aber für den Erhalt der Volksgemeinschaft gleichermaßen existentielle Aufgaben übernehmen, wird ihnen auch ein gleicher Wert zugesprochen. Diese Vorstellung wird in einem Zitat des AfD-Politikers Hans-Thomas Tillschneider deutlich:

»Eine Welt aus atomisierten, allseits kompatiblen, komplett diversifizierten und also geschlechtslosen Individuen ist für mich eine mindestens ebenso scheußliche Horrorvision wie eine monokulturelle Einheitswelt aus lauter multikulturellen Gesellschaften. Männer und Frauen sollen gleichberechtigt sein, aber sie sind nicht gleich in ihrer Wesensart.«

Zitat des AfD-Politikers
Hans-Thomas Tillschneider

Die Vorstellungen der extremen Rechten über Geschlecht, Geschlechterbilder, Sexualität und Familie äußern sich häufig in verschiedenen Formen von Diskriminierung, Hass, Gewalt und politischer Mobilisierung. Diese lassen sich mit den Begriffen Sexismus, Queerfeindlichkeit, Misogynie und Antifeminismus beschreiben.

1.2 SEXISMUS

Was ist Sexismus?

Sexismus ist die Diskriminierung und Abwertung eines Menschen aufgrund seines (zugeschriebenen) Geschlechts. Von Sexismus können alle Menschen betroffen sein, er richtet sich aber vorwiegend gegen Frauen und Mädchen sowie gegen Menschen, die sich nicht heteronormativen Vorstellungen von Geschlecht zuordnen lassen. Sexismus basiert auf Geschlechterstereotypen und geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen – zum Beispiel Frauen seien für die Kindererziehung und den Haushalt zuständig oder Männer seien konkurrenzorientiert. Problematisch sind diese Rollenbilder, da sie geschlechtliche Ungleichheit in der Gesellschaft reproduzieren und legitimieren und somit Menschen an der freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit hindern.

Sexismus existiert auf einer individuell-zwischenmenschlichen Ebene in Form von Vorurteilen, Einstellungen und Verhaltensweisen sowie auf einer strukturellen Ebene, in Form einer systematischen Ungleichbehandlung der Geschlechter in den sozialen Strukturen und Institutionen der Gesellschaft. Ein Beispiel hierfür ist der Gender-Pay-Gap, also der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen.

Sexismus in Deutschland

Der Gender-Pay-Gap ist ein Indikator für die Einkommensunterschiede (Bruttoverdienst) zwischen Männern und Frauen. Es wird zwischen dem unbereinigten und dem bereinigten Gender-Pay-Gap unterschieden. Der unbereinigte Gender-Pay-Gap gibt eine allgemeine Auskunft über die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen – ohne dass die Qualifikationen, die jeweilige Tätigkeit oder die Branche berücksichtigt werden. Ursachen für die Unterschiede sind, dass Frauen häufiger in gering bezahlten Berufen arbeiten und häufiger in Teilzeit.

Der bereinigte Gender-Pay-Gap gibt die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen im gleichen Beruf, bei gleicher Tätigkeit, gleicher Qualifikation und demselben Stundenumfang an.

Gender-Pay-Gap²

2023 lag der unbereinigte Gender-Pay-Gap in ganz Deutschland bei 18,00 %. **Das heißt Frauen verdienen 2023 im Durchschnitt 18,00 % weniger pro Stunde als Männer.**

Der bereinigte Gender-Pay-Gap lag 2023 bei 6,00 %. **Das heißt, Frauen haben 2023 trotz gleicher Eignung und Tätigkeit im Durchschnitt 6,00 % weniger als Männer verdient.**

2020 hatte Deutschland im Vergleich zu den anderen EU-Staaten den vierthöchsten (unbereinigten) Gender-Pay-Gap.

Um die Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu Sexismus zu untersuchen, sollten die Teilnehmenden in einer Studie³ Stellung zu verschiedenen sexistischen Aussagen nehmen.⁴ Die Antworten fielen wie folgt aus:

[2] https://www.destatis.de/EN/Themes/Labour/Earnings/GenderPayGap/_node.html (19.02.2024).

[3] Die Leipziger Autoritarismusstudie ist eine bevölkerungsrepräsentative Studie, die seit 2006 alle zwei Jahre durchgeführt wird. Sie soll die Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu verschiedenen Diskriminierungsformen erfassen.

[4] Dabei standen den Befragten vier Antwortmöglichkeiten zur Wahl: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«; »stimme voll und ganz zu«. Die Antworten stimme überhaupt nicht zu und stimme eher nicht zu wurden hier als Ablehnung zusammengefasst, die Antworten stimme eher zu und stimme voll und ganz zu wurden hier als Zustimmung zusammengefasst.

»Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei der Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.«



»Die Frauen sollen sich wieder mehr auf die Rolle als Ehefrau und Mutter besinnen.«



! Seit Beginn der Erhebung (2006) wird insgesamt ein Rückgang bei der Zustimmung zu sexistischen Aussagen beschrieben. Im Vergleich zum Vorjahr (2020) stieg die Zustimmung zu diesen Aussagen jedoch um 5,8 % beziehungsweise 7,5 %.

In der gleichen Studie wird seit 2022 untersucht, welches Bild die Befragten von Männlichkeit haben. Dazu sollten sie Stellung zu den untenstehenden Aussagen machen.⁵

»Ein Mann sollte bereit sein, seine Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.«



»Wenn es darauf ankommt, hat ein Mann immer noch die Verantwortung als Ernährer seiner Familie.«



Ablehnung Weder noch Zustimmung

[5] Dabei standen den Befragten fünf Antwortmöglichkeiten zur Wahl: »stimmt überhaupt nicht«; »stimmt eher nicht«; »weder noch«; »stimmt eher«; »stimmt genau«. Die Antworten auf die ersten zwei Antwortmöglichkeiten wurden als Ablehnung zusammengefasst, die Antworten auf die letzten zwei Antwortmöglichkeiten wurden als Zustimmung zusammengefasst.

Sexismus in der extremen Rechten

Die extreme Rechte ist grundsätzlich sexistisch. Trotz Modernisierungstendenzen und einer Pluralisierung von Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen werden Frauen auf ihre vermeintlich »natürliche Rolle« als Mutter festgelegt und somit stark in ihrer freien Entfaltung eingeschränkt. Obwohl Frauen in der extremen Rechten teilweise auch als Politikerinnen, Aktivistinnen oder Theoretikerinnen anerkannt sind, müssen sie stets auch die Rolle der Mutter erfüllen, um ihre politische Rolle zu legitimieren.⁶ Zudem werden Menschen, die nicht cis-geschlechtlich sind sowie diejenigen, die sich nicht mit den hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit identifizieren können, in der extremen Rechten massiv abgewertet und diskriminiert.

Ein wichtiges Kampagnenthema der extremen Rechten ist die rassistische Instrumentalisierung sexualisierter Gewalt (siehe Kapitel 2). Hierbei werden Sexismus und sexualisierte Gewalt fälschlicherweise als Bedrohung für »weiße« Frauen dargestellt, die ausschließlich von nicht-deutschen Männern ausgehen würde. Diese Ethnisierung von sexualisierter Gewalt als »Ausländerkriminalität« ist dabei häufiges Thema, vor allem von extrem rechten Aktivistinnen. Als Beispiel hierfür kann die mittlerweile eingestellte Kampagne »120 Dezibel« genannt werden. In einem Video-Clip der Kampagne riefen Aktivistinnen der extrem rechten Identitären Bewegung Frauen dazu auf, sich gegen (vermeintlich) migrantische Gewalt und Unterdrückung zur Wehr zu setzen. Sexismus und sexualisierte Gewalt, die nicht von Migranten ausgeht, wird in solchen Kampagnen nicht erwähnt.

[6] Haas, J. (2019): Heimchen an die Front, In: Gegneranalyse. Die liberale Demokratie und ihre Gegner, online unter: <https://gegneranalyse.de/heimchen-an-der-front/> (09.07.2024).

[7] Die bevölkerungsrepräsentative Studie wurde 2016 im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes durchgeführt: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/Shared-Docs/downloads/DE/publikationen/Umfragen/umfrage_einstellungen_geg_lesb_schwulen_und_bisex_menschen_de.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (24.04.2024).

[8] Den Befragten wurden verschiedene Aussagen mit jeweils vier Antwortmöglichkeiten präsentiert: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«; »stimme voll und ganz zu«. Die Antworten auf die ersten zwei Antwortmöglichkeiten wurden als Ablehnung zusammengefasst, die Antworten auf die letzten zwei Antwortmöglichkeiten wurden als Zustimmung zusammengefasst.

1.3 QUEERFEINDLICHKEIT

Was ist Queerfeindlichkeit?

Queerfeindlichkeit bezeichnet die Feindseligkeit gegenüber queeren oder als queer wahrgenommenen Personen. Queer kann dabei als eine Selbst- und Sammelbezeichnung für Menschen verstanden werden, die nicht heterosexuell und/oder nicht cis-geschlechtlich sind. Cis bedeutet, dass Personen sich mit ihrem bei der Geburt bestimmten Geschlecht identifizieren können. Queerfeindlichkeit wird teilweise auch als LGBTQIA*-Feindschaft bezeichnet, also die Feindschaft gegenüber lesbischen, schwulen (gay), bisexuellen, trans*, queeren, intergeschlechtlichen und asexuellen Menschen. Der Asterisk (auch Genderstern »*«) steht als Platzhalter für weitere, nicht benannte Identitäten und Lebensformen. Queer sowie LGBTQIA* sind Begriffe, mit denen sich nicht alle Menschen identifizieren, die mit diesen bezeichnet werden. Dies gilt insbesondere für Personen, die das Gefühl haben, dass die spezifischen Anliegen ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität durch die Sammelbezeichnungen nicht ausreichend repräsentiert werden.

Queerfeindlichkeit in Deutschland

In einer Studie⁷ wurde untersucht, wie die deutsche Bevölkerung gegenüber homosexuellen Menschen eingestellt ist. Über ein Viertel der Bevölkerung (26,6 %) ist der Auffassung, dass viele Menschen in Deutschland mit ihrer Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben übertreiben würden.⁸ Etwa jede zehnte Person (10,9 %) stimmt der Aussage zu, Lesben und Schwule seien selbst schuld, wenn andere Leute aggressiv auf sie reagieren würden. Dabei handelt es sich um eine eindeutige Täter-Opfer-Umkehr. In der gleichen Studie sollte untersucht werden, welche Emotionen bei den Befragten aufkommen, wenn Bekannte oder Angehörige von ihnen homosexuell sind (siehe Abbildung 2).



Je näher das Thema Homosexualität den persönlichen Bereich beziehungsweise das persönliche Umfeld der Befragten betrifft, desto größer ist die Ablehnung! Die Forscher*innen weisen darauf hin, dass die Gründe dafür verschieden sein können und durch die Befragung nicht abgebildet werden.

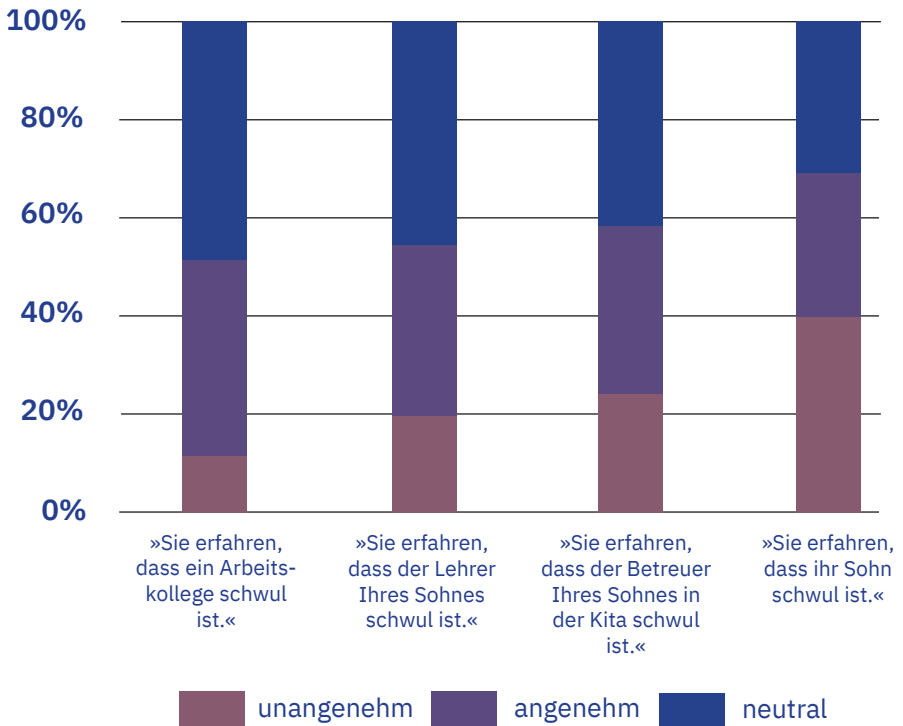
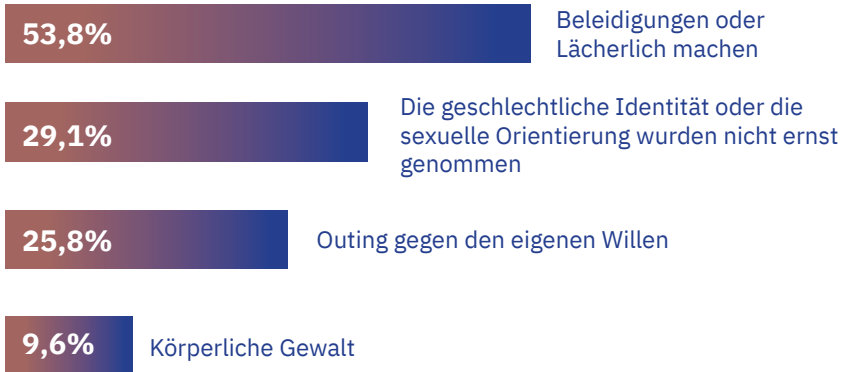


Abbildung 2: Erfassung der affektiven Ebene in Bezug auf Homofeindlichkeit. Die Befragten sollten sich das beschriebene Szenario vorstellen und beschreiben, wie sich die Vorstellung anfühlt. Dabei standen den Befragten vier Antwortmöglichkeiten zur Wahl: »fühlt sich sehr unangenehm an«; »fühlt sich eher unangenehm an«; »fühlt sich eher angenehm an«; »fühlt sich sehr angenehm an«. Manche Teilnehmende antworteten jedoch spontan, es sei ihnen egal. Die Antworten »fühlt sich sehr unangenehm« an und »fühlt sich eher unangenehm« an wurden hier als »Unangenehm« zusammengefasst, die Antworten »fühlt sich eher angenehm« an und »fühlt sich sehr angenehm« an wurden hier als »Angenehm« zusammengefasst.

In dem Projekt »Coming out - und dann... ?!«⁹ wurden queere Jugendliche befragt, welche Diskriminierungserfahrungen sie in Bildungs- und Arbeitsstätten erlebt haben. In der Grafik wird gezeigt, wie viel Prozent der Befragten die geschilderte Form von Diskriminierung erlebt haben.



Queerfeindlichkeit in der extremen Rechten

Queerfeindlichkeit und die Hetze gegen die LGBTQIA*-Community ist eines der zentralen Propagandathemen der zeitgenössischen extremen Rechten und erfüllt für sie eine Scharnierfunktion bis weit in konservative und bürgerliche Kreise hinein. Hierbei wird häufig Queerness mit Pädophilie und einer vermeintlichen »Frühsexualisierung« (siehe Kapitel 2) in Verbindung gebracht. Zwei aktuelle Beispiele:

Anlässlich einer Drag-Lesung¹⁰ für Kinder in einer Münchener Bücherei im Sommer 2023 hat die AfD eine Protestkundgebung mit einem queerfeindlichen Plakat beworben.

[9] Das Projekt wurde von dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführt, mit dem Ziel die (individuellen) Erfahrungen von LGBTQ* Jugendlichen rund um das Coming Out in Bezug auf die sexuelle Orientierung oder die geschlechtliche Identität zu untersuchen. Online unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf (18.04.2024).

[10] Dabei handelt es sich um eine Lesung für Kinder, die von einer Drag-Queen durchgeführt wird. Die Drag-Queen liest Kindern Geschichten vor, in denen verschiedene Entwürfe von Familie und Geschlecht abgebildet werden, die teilweise von heteronormativen Geschlechterrollen und Familiennormen abweichen. Somit soll Kindern die Vielfalt der verschiedenen Lebensentwürfe vermittelt werden.

Auf diesem ist eine Dragqueen abgebildet, die sich in offenbar übergriffiger Absicht einem ängstlich blickenden Kind von hinten nähert und eine Hand bedrohlich nach ihm ausstreckt.

Beschrieben ist das Plakat mit »Hände weg von unseren Kindern! Genderpropaganda verbieten!«. Hierbei wird eine Lesung, die die Vielfältigkeit von Geschlechts- und Familienentwürfen behandelt, in propagandistischer Absicht fälschlicherweise mit Pädophilie und Kindeswohlgefährdung in Verbindung gebracht. Ins selbe Horn stößt auch die Jugendorganisation der AfD, die *Junge Alternative* (JA), die auf Facebook ebenfalls Drag-Shows mit Pädophilie und angeblicher »Frühsexualisierung« gleichsetzt (siehe Abbildung 3).



Der neueste Kulturterror aus den #USA hat auch Mitteleuropa erreicht. Sogenannte Drag Queen Shows oder „#dragqueen Lesungen“, die sich als Publikum explizit Kinder aussuchen, sind nun auch in Österreich und Deutschland angekommen.

Abbildung 3: Eigener Screenshot eines Facebook-Beitrags der »Jungen Alternative für Deutschland« (24.04.2024)

Im Herbst 2022 veranstaltete die *Junge Alternative Berlin* unter Teilnahme der AfD-Bundestagsabgeordneten Beatrix von Storch eine Kundgebung gegen eine queere Kita¹¹ in Berlin. Auch hierbei war das queerfeindliche Motiv, Queerness mit Pädophilie in Zusammenhang zu bringen, bereits im Motto der Kundgebung enthalten: »Pädo-Kita verhindern!« (siehe Abbildung 4).



Abbildung 4: Eigener Screenshot eines Beitrags auf der Social Media Plattform X des Users @AZeckenbiss (24.04.2024)

1.4 MISOGYNIE

Was ist Misogynie?

Der altgriechische Begriff Misogynie lässt sich mit Frauenhass oder Frauenfeindlichkeit übersetzen. Misogynie liegt die Annahme einer naturgegebenen, wesenhaften Minderwertigkeit von Frauen gegenüber Männern zugrunde. Sie ist tief in der Kultur verwurzelt: Misogynes Denken lässt sich seit der Antike in wichtigen Werken der Philosophie, der Religion und der

[11] Das Ziel der queeren Kita ist es, Kindern verschiedene Lebensweisen und -welten abzubilden und Vorurteile gegenüber queeren Personen abzubauen. Das Team der Mitarbeitenden setzt sich vor allem aus queeren Personen zusammen und das Spielmaterial bildet verschiedene Lebensweisen ab.

Literatur sowie in wissenschaftlichen Abhandlungen nachweisen. Misogynie ist somit nicht auf eine bestimmte geschichtliche Epoche oder eine bestimmte Kultur beschränkt.

In der Logik der Misogynie können Männer aufgrund ihrer angeblichen grundsätzlichen Überlegenheit über die Existenz und das Verhalten von Frauen urteilen. Dies führt dazu, dass Frauen sich Männern gegenüber schwach, abhängig und unterlegen verhalten sollen. Frauen, die dieser Logik nicht entsprechen, sondern autonom und selbstbestimmt leben wollen, werden abgestraft und sanktioniert. Diese Bestrafungslogik gegenüber selbstbestimmten Frauen äußert sich in Beleidigungen und in Gewalt bis hin zu Femiziden, also der Ermordung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts.

Misogynie in Deutschland

Ein Blick in die Statistik vom Bundeskriminalamt¹² verdeutlicht, dass Frauen deutlich häufiger von partnerschaftlicher Gewalt betroffen sind als Männer. 2022 waren 80,10 % der Opfer von Partnerschaftsgewalt weiblich – 78,30 % der Täter waren männlich. Zudem wurden 2022 in Deutschland 133 Frauen (= 87,5 %) durch ihre (Ex-) Partner getötet.¹³



Das heißt, etwa jeden dritten Tag stirbt in Deutschland eine Frau aufgrund partnerschaftlicher Gewalt.

[12] <https://www.bmi.bund.de/Sharedocs/pressemitteilungen/DE/2023/07/lagebild-hg.html> (19.02.2024).

[13] Dabei muss berücksichtigt werden, dass es sich nur um jene Straftaten handelt, die angezeigt wurden – das sogenannte Hellfeld. Viele Fälle häuslicher und partnerschaftlicher Gewalt werden nicht angezeigt und bleiben deshalb unerfasst. Es wird von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen.

Misogynie in der extremen Rechten

Misogynie in der extremen Rechten wird aktuell häufig im Kontext von maskulinistischen Internetforen und Blogs diskutiert, der sogenannten Manosphere. In den Foren tauschen sich anonyme User über eine vermeintlich natürliche Überlegenheit von Männern über Frauen, dem Beherrschen weiblicher Sexualität sowie ihre Gegnerschaft zum Feminismus aus. Medial bekannte Gruppen sind unter anderem *Incels* (*involuntary celibates*, also *unfreiwillig Enthaltene*), *Men Going Their Own Way* (MGTOW) und *Pick-Up-Artists*, die durch manipulative Techniken und Selbstoptimierung versuchen, sexuelle Kontakte zu Frauen aufzubauen. Auch wenn die Foren politisch nicht per se der extremen Rechten zugeordnet werden können, fiel die Manosphere immer wieder durch personelle sowie ideologische Verbindungen mit der extremen Rechten auf. So werden in den Foren häufig rassistische Verschwörungstheorien ausgetauscht, nach denen weiße Männer vom Aussterben bedroht seien. Viele rechtsterroristische Amokläufe in den letzten Jahren wurden zudem durch misogynen Gedankengut motiviert, wie es auch in solchen Foren verbreitet wird. So zum Beispiel die Amokläufe von Utøya 2011, von Halle 2019 sowie von Hanau 2020.

1.5 ANTIFEMINISMUS

Was ist Antifeminismus?

Antifeminismus ist eine Gegenbewegung zu feministischen und geschlechtlichen Emanzipationsbewegungen. Die verschiedenen feministischen Bewegungen vereint der Kampf gegen Sexismus, die Forderung nach Umsetzung von Gleichberechtigung sowie die Stärkung geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung. Beim organisierten Antifeminismus handelt es sich um politische, religiöse und akademische Strömungen und AkteurInnen, die sich gegen eine gesellschaftliche Pluralisierung von sexuellen, geschlechtlichen und familialen Lebensformen einsetzen. Stattdessen fordern sie heterosexuelle Beziehungen, ein binäres Geschlechterbild und »traditionelle« Vorstellungen von Familie als gesellschaftliche Norm.

Aktuelle Betätigungsfelder von AntifeministInnen sind Angriffe auf Antidiskriminierungs- und Gleichstellungspolitiken, die Diskreditierung von Geschlechterforschung und *Gender Studies*, Petitionen und Kampagnen gegen die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, Proteste gegen die Thematisierung und Akzeptanz sexueller Vielfalt in der Sexualerziehung sowie die Diskussion über das Selbstbestimmungsgesetz.

Antifeminismus in Deutschland

Seit 2020 werden in der Leipziger Autoritarismusstudie (siehe Kapitel 1.2) auch die Einstellungen in der Bevölkerung zu antifeministischen Aussagen untersucht. Die Befragten sollten Stellung zu den untenstehenden antifeministischen Aussagen nehmen.¹⁴


»Durch den Feminismus werden die gesellschaftliche Harmonie und Ordnung gestört.«



»Frauen übertreiben ihre Schilderungen über sexualisierte Gewalt häufig, um Vorteile aus der Situation zu schlagen.«



 Ablehnung  Zustimmung

 2022 stimmte nahezu ein Viertel der Befragten den antifeministischen Aussagen zu.

[14] Dabei standen den Befragten vier Antwortmöglichkeiten zur Wahl: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«; »stimme voll und ganz zu«. Die Antworten »stimme überhaupt nicht zu« und »stimme eher nicht zu« wurden hier als Ablehnung zusammengefasst, die Antworten »stimme eher zu« und »stimme voll und ganz zu« wurden hier als Zustimmung zusammengefasst.

Antifeminismus in der extremen Rechten

Häufig erscheint Antifeminismus in der extremen Rechten im Zusammenhang mit antisemitischen und völkischen Vorstellungen. Besonders populär ist dabei die Verschwörungserzählung des »Großen Austausches«. Dieser zufolge versuche eine globale, meist jüdische Elite mittels gesteuerter Einwanderung nationale Regierungen zu entmachten und die vermeintlich angestammte Bevölkerung mitsamt ihrer Kultur auszutauschen. Dieser Bevölkerungsaustausch sei dabei auch eine natürliche Folge des demographischen Wandels zugunsten einer »afrikanisch-asiatischen Population«. »Nicht-europäische« Familien würden demzufolge mehr Kinder bekommen als »europäische« Familien. Schuld daran sei der Feminismus, der eine Erfindung dieser »globalen Eliten«¹⁵ sei. Der Feminismus hetze Frauen gegen Männer auf und führe zur Zerstörung der »traditionellen Familie«. Oder wie der Attentäter von Halle die Verschwörungstheorie des »Großen Austausches« in einem Satz zusammenfasste:

»Feminismus ist schuld an der sinkenden Geburtenrate im Westen, die die Ursache für die Massenimmigration ist - und die Wurzel dieser Probleme ist der Jude.«

Zitat des Attentäters von Halle während seines Live-Videos des Attentats.

[15] Der Ausdruck »globale Eliten« dient als eine antisemitische Chiffre. Damit ist gemeint, dass »die Juden« alle Weltgeschehnisse lenken würden. Durch den Ausdruck »globale Eliten« wird der offensichtlich antisemitische Gehalt umgangen, die Bedeutung bleibt jedoch bestehen und ist für Eingeweihte erkennbar.

Ein weiteres aktuell verbreitetes antifeministisches Narrativ ist die Verschwörungstheorie der *Globohomo*. Der Begriff ist die Abkürzung für »globale Homogenisierung« und meint, dass durch von Eliten gesteuerte Globalisierungs- und Migrationsprozesse die vermeintliche Vielfältigkeit ethnisch weitgehend homogener Nationalstaaten zerstört werden würde. Häufig wird der Begriff aber auch im Kontext der Ablehnung von geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung benutzt (*homo* im Sinne von *homosexuell*). Verbreitet ist das Narrativ insbesondere in der AfD sowie in deren außerparlamentarischem Vorfeld wie der *Identitären Bewegung* (IB). So schreibt eine IB-Führungsfigur im extrem rechten *COMPACT-Magazin*:

»Unter dem Deckmantel von Toleranz und Akzeptanz mobilisierte sich im Zeichen des Regenbogens eine totalitäre, familien- und kinderfeindliche Ideologie: Traditionelle Geschlechterrollen sollen ‚aufgebrochen‘ und die Identität als Mann oder Frau aberzogen werden. Die sogenannte Befreiung, die die Apostel der globalen Homogenisierung, kurz Globohomo, versprechen, bedeutet in Wirklichkeit Verwirrung und Zerstreuung. [...] Der Regenbogen-Angriff stellt damit die letzte Stufe einer Attacke auf die menschliche Identität dar. Das heimat-, kultur- und geschlechtslose Transwesen ist der neue, verflüssigte Homo migrans, den die Eliten wollen.«

COMPACT

MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT



Ausgabe 02/2022 | 6,50 EUR
www.compact-online.de

Die schwule Republik

Eliten, Transen, Gender-Irre



Böses Ungarn

Warum die EU gegen
Familienpolitik hetzt

Faule Abzocker

Wie sich Politiker
die Taschen füllen

Goldener Schuss

Nach Impfung sterben
jeden Tag 9 Deutsche

Dossier: Würzburg

Vergessene Opfer der
Messereihwanderung

Abbildung 5: Titelblatts einer Ausgabe des COMPACT Magazins. Compact ist ein extrem rechtes und verschwörungstheoretisches Magazin. Quelle: Eigener Screenshot: <https://www.verfassungsschutz.de/Shared-Docs/hintergruende/DE/rechtsex-tremismus/2022-08-17-bridemonth.html> (24.04.2024)

2. PRAXIS

Antifeministische Narrative und Gegenargumente

Narrative sind sinnstiftende Erzählungen, die dazu dienen Ideologien zu verbreiten und zu legitimieren. Die Narrative beinhalten häufig verkürzte politische Positionen und schlicht falsche Aussagen. Das Ziel antifeministischer Narrative ist es nicht, komplexe Themen kontrovers zu diskutieren, sondern, antifeministische Haltungen salonfähig zu machen und diejenigen, die ins Feindbild dieser Ideologie passen, zu diffamieren. Es ist wichtig, diesen Narrativen zu widersprechen, um jenen Einhalt zu gebieten, die die Narrative äußern. Zudem können so auch Mithörende erreicht und für das Thema sensibilisiert werden. Dafür ist es essentiell, die Narrative zu kennen und zu wissen, wie man ihnen argumentativ begegnen kann.

Pädagogische Fachkräfte berichten oft, dass Jugendliche vermehrt sexistische, antifeministische, homo- und transfeindliche Aussagen von sich geben. Dabei haben nicht alle Jugendlichen ein in sich geschlossenes Weltbild. Jugendliche geben mitunter das wieder, was sie irgendwo – zum Beispiel online oder innerhalb der Familie – aufgeschnappt haben, ohne dass sie ihre Aussage näher erläutern können. Auch deshalb ist es wichtig, den Narrativen zu widersprechen und die Jugendlichen auf ihr falsches Wissen aufmerksam zu machen.

Wie ausführlich ein Gespräch stattfinden kann, ist dabei stark abhängig vom Setting: Wer hört alles mit? Wie schätze ich mein Gegenüber ein? Ist gerade Zeit und Raum für ein ausführliches Gespräch? Diese Fragen müssen für jede Situation individuell aufs Neue beantwortet werden. Wichtig ist jedoch immer: Eine entsprechende Aussage darf nicht unkommentiert bleiben! Wenn die Bedingungen für ein vertiefendes Gespräch nicht gegeben sind, sollte zunächst klare Haltung bezogen (zum Beispiel: »Ich stimme dieser Aussage nicht zu«, »Diese Aussage ist falsch«, »Ich finde diese Aussage nicht in Ordnung«) und das (aufklärende) Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt gesucht werden.

Narrativ: Frühsexualisierung

»Kinder werden durch die Beschäftigung mit der Vielfältigkeit von sexuellen und geschlechtlichen Lebensweisen im jungen Alter überfordert und verunsichert. Durch Frühsexualisierung im Schulunterricht werden sie in ihrer natürlichen geschlechtlichen und sexuellen Entwicklung gestört.«



Hintergrund:

Den Vorwurf der »Frühsexualisierung« von Kindern und Jugendlichen erheben antifeministische AkteurInnen gegen zwei verschiedene politische Projekte, die in dem »Frühsexualisierung«-Narrativ allerdings häufig populistisch vermengt werden: Einerseits gegen eine »Pädagogik der Vielfalt«, die in ihren Erziehungs- und Bildungsformaten auch andere als ausschließlich heterosexuelle und zweigeschlechtliche Lebensformen darstellt und berücksichtigt. Andererseits gegen eine ganzheitliche Sexualaufklärung, die die psychosexuelle Entwicklung von Kindern ernst nimmt und dementsprechend bereits in den ersten Lebensjahren beginnt, wobei die Aufklärung dabei jeweils altersgerecht die Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder berücksichtigen muss.¹⁶

[16] WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA: Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Experten. Online unter: https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/BZgA_Standards_German.pdf (09.07.2024).

Die Beschäftigung mit queeren Lebensweisen beziehungsweise mit Sexualität würde, so der Vorwurf, Kinder nachhaltig schädigen und »hypersexualisieren«. Das »Frühsexualisierung«-Narrativ nimmt dabei häufig die Form einer Verschwörungstheorie an, wenn etwa AfD-PolitikerInnen von einem »ideologischen Projekt« sprechen, durch das eine übermächtige »Homo- und Translobby« Kinder umerziehen und homosexuell oder trans* machen wolle.

So forderte die AfD 2020 in einem Antrag im Bundestag, schulische Sexuaufklärung, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt einbezieht, zu verbieten und die Lehrkräfte zu bestrafen.¹⁷

Aufklärung über LGBTIQ*-Themen würde sexuellen Missbrauch von Kindern fördern, da sie dadurch überfordert und sich deswegen gegen pädophile Übergriffe nicht mehr wehren würden. Die Engführung von LGBTIQ* mit sexuellem Missbrauch und Pädophilie ist dabei ein häufiges queerfeindliches Motiv der AfD und anderer antifeministischer AkteurInnen.



Gegenargumente:

1. Es gibt keine Hinweise darauf, dass Kinder und Jugendliche durch die Beschäftigung mit vielfältigen sexuellen und geschlechtlichen Lebensweisen (»Pädagogik der Vielfalt«) überfordert sind oder verunsichert werden. Tatsächlich lernen Kinder erst, was in der Gesellschaft als »normal« gilt. Wenn in Geschichten der König auch einen König heiraten oder der Prinz auch zu einer Prinzessin werden kann, dann ist dies für Kinder genau so verständlich wie heteronormative Lebensformen. Eine Pädagogik der Vielfalt, die verschiedene Lebensweisen als gleichberechtigt abbildet, hat zudem erst einmal nichts mit Sex oder Sexualität zu tun, wie Anhänger*innen der »Frühsexualierungs«-Theorie gerne vermischen.

[17] Queer.de (2020): AfD will „Frühsexualisierung“ unter Strafe stellen, online unter: https://www.queer.de/detail.php?article_id=36514 (24.04.2024).

2. Kinder und Jugendliche haben das Recht über verschiedene Lebensentwürfe und Identitäten informiert zu werden, ohne dass einige davon als besser oder »normaler« gelten als andere. Besonders für queere Kinder und Jugendliche kann es bedeutend sein, dass auch ihre Lebensrealitäten gleichberechtigt dargestellt werden und nicht bloß als Abweichung von der Norm gelten. Denn niemand darf wegen seiner sexuellen oder geschlechtlichen Lebensweise diskriminiert oder ausgeschlossen werden – und ständig unsichtbar gemacht zu werden kann auch als eine Form von Diskriminierung gelten. Es gibt nun einmal auch andere Lebensentwürfe als Cis-Geschlechtlichkeit und Heterosexualität und diese Realität sollte sichtbar gemacht werden.

3. Auch die Behauptung, die ganzheitliche Sexuaufklärung ab den ersten Lebensjahren befördere sexuellen Missbrauch gegenüber Kindern, ist schlicht falsch. Das Gegenteil ist der Fall: Verschiedene Studien legen nahe, dass die Beschäftigung mit Sexualität es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, die Grenzen von sich und anderen kennen und akzeptieren zu lernen. Es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche ihre Körperteile, Wünsche, Grenzen und (sexuelle) Handlungen benennen können, um sich selbst und ihre Umwelt besser verstehen und einschätzen zu können. Insbesondere bei Missbrauchsfällen gegenüber Kindern ist es bedeutend, dass sie benennen können, was ihnen widerfahren ist und dass sie wissen, dass sie ein Recht auf ihren eigenen Körper haben.

Narrativ: Biologischer Geschlechts-Essentialismus

»Männer und Frauen sind von Natur aus verschieden. Durch biologische Faktoren (Gene, Hormone, Hirnstruktur) wird festgelegt, wie Männer und Frauen sind.«



Hintergrund:

Die Vorstellung, Männer und Frauen wären durch ihre jeweilige Natur in ihren Verhaltensweisen, Vorlieben und Einstellungen determiniert, ist eine Erfindung der Moderne. Da in der Aufklärung die Gleichheit aller Menschen postuliert wurde, mussten bestehende soziale Hierarchien durch die Betonung vermeintlicher oder tatsächlicher biologischer Unterschiede legitimiert werden. Die Vorstellungen davon, wie Männer und Frauen zu sein haben, wurden so zu angeblich unveränderbaren »Naturgesetzen«, die jeder Mensch zu akzeptieren hätte. Der geringe politische Einfluss von Frauen wurde zum Beispiel häufig damit gerechtfertigt, dass sie aufgrund ihres angeblich sensiblen und emotionalen Wesens für wichtige politische Ämter nicht in Frage kommen würden. Stattdessen würden Hausarbeit und Kinderziehung mehr ihrer Natur entsprechen.

Verschiedene antifeministische AkteurInnen argumentieren noch heute mit dem vermeintlichen Wesen von Männern und Frauen, um ihnen gewisse Rollen in der Gesellschaft und bestimmte Merkmale zuzuweisen: So erklären sie beispielsweise, dass Männer aufgrund ihres höheren Testosteronspiegels von Natur aus aggressiver als Frauen wären und ihnen deswegen die Rolle zukommen würde, ihre Familie und die Nation vor äußeren Feinden zu beschützen. Frauen wären dagegen von Natur aus friedfertig und empfindsam, sodass es ihrem Wesen entsprechen würde, sich um ihre Familie zu kümmern und sich aus politischen Angelegenheiten rauszuhalten.



Gegenargumente:

1. Menschliches Verhalten ist nicht allein das Resultat biologischer Faktoren, sondern beruht wesentlich auf gesellschaftlichen Faktoren (Sozialisation, Erziehung und Kultur). Es ist also von einer Wechselwirkung von biologischen Faktoren und gesellschaftlichen Einflüssen auszugehen, wie Geschlecht menschliches Verhalten und Erleben beeinflusst. Verschiedene Studien haben gezeigt, dass sich nicht nur biologische Faktoren auf das Verhalten auswirken, sondern sich auch umgekehrt das Verhalten auf die Biologie auswirkt. So kann sich etwa der Testosteronspiegel bei Männern und Frauen verändern, je nachdem welchen Tätigkeiten sie nachgehen: Bei Männern, die sich viel um Kindererziehung kümmern, sinkt, bei Frauen, die sich dominant verhalten, steigt der Testosteronspiegel.¹⁸

2. Männer und Frauen sind keine homogenen Gruppen, sondern es gibt Männer sowie Frauen mit unterschiedlichsten Interessen, Vorlieben, Einstellungen und Verhaltensweisen. Wie Menschen »ticken« ist abhängig von einer Vielzahl von kulturellen und milieuspezifischen/sozioökonomischen Faktoren und nicht (alleine) eine Frage des Geschlechts. Zudem haben sich die Vorstellungen davon, wie Männer und Frauen »sind« beziehungsweise zu sein haben, in der Menschheitsgeschichte

[18] Gunda-Werner-Institut: „Gender raus!“ 12 Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik: <https://www.gwi-boell.de/de/2017/07/04/gender-raus-12-richtigstellungen-zu-antifeminismus-und-gender-kritik> (09.07.2024).

laufend verändert. So ist zum Beispiel die strenge Farbaufteilung – blau für Jungs, rosa für Mädchen – eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts. Zuvor war die Aufteilung nicht so eindeutig und rosa wurde in bestimmten gesellschaftlichen Schichten eher mit Männlichkeit und Stärke assoziiert. Ein anderes Beispiel ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung: So wird Frauen teilweise die Rolle als Hausfrau und Mutter zugeteilt oder aber sie werden als wichtige Lohnarbeiterinnen gesehen – das ist abhängig von den ökonomischen Erfordernissen.

3. Unabhängig von der Diskussion, welchen Einfluss biologische und welchen Einfluss kulturelle Faktoren auf das Geschlecht von Personen haben, hat jeder Mensch das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit (Artikel 2 Grundgesetz). Wer Menschen anhand von Geschlechterstereotypen und geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen auf ein bestimmtes Verhalten, bestimmte Eigenschaften oder Interessen festlegt, verstößt gegen diesen Grundsatz der Selbstbestimmung. Jede Person soll den Beruf, die Hobbys und die Vorlieben haben können, die ihrer Persönlichkeit und ihren individuellen Wünschen entsprechen. Wieso sollte zum Beispiel ein Mädchen nicht Hanteltraining machen können, wenn sie Lust darauf hat, nur weil es als »unweiblich« gilt? Und wieso sollte zum Beispiel ein Junge nicht mit Puppen spielen können, wenn er möchte, nur weil es als »unmännlich« gilt? Kurz gesagt: Niemand sollte anderen Menschen aufgrund ihres Geschlechtes vorschreiben, wie sie zu leben haben.

Narrativ: Rassistische Instrumentalisierung sexualisierter Gewalt

»Unsere Frauen sind gefährdet durch die Ausländer! Man traut sich ja kaum noch raus!«



Hintergrund:

Die Behauptung »die deutschen Frauen« (»unsere Frauen«) seien durch (sexualisierte) Übergriffe »ausländischer« Männer gefährdet, ist eine explizite Strategie rechter AkteurInnen, um gegen die Migrations- und Asylpolitik zu hetzen. Über ihre eigenen Medien verbreiten die rechten AkteurInnen Artikel, in denen von gewaltvollen oder sexualisierten Übergriffen bis hin zur Tötung von (»deutschen«) Frauen durch »ausländische« Männer berichtet wird. Das Thema wird besonders häufig aufgegriffen, um den Eindruck zu erzeugen, es sei allgegenwärtig. Dabei wird mitunter auch auf Falschnachrichten und verfälschte Statistiken zurückgegriffen. Die Einstufung der Täter als »ausländisch« geschieht oftmals unabhängig von der Staatsangehörigkeit einer Person, sondern aufgrund äußerer Merkmale, wie der Hautfarbe. Die vermeintlich ausländischen Männer werden als grundsätzliche Gefahr für (»deutsche«) Frauen dargestellt, da sie nicht die gleichen Werte teilen würden wie die deutschen Männer. Sie werden als hypersexuell und wild dargestellt. Damit Frauen vor ihren Übergriffen geschützt sind, ist die einfache Lösung im Sinne des rassistischen Narratives: Abschieben und Grenzen dicht machen.



Gegenargumente:

1. Um dieses Narrativ zu entkräften reicht ein Blick in die Kriminalstatistik des Bundeskriminalamtes (BKA) aus.¹⁹ Im Bereich »häusliche Gewalt« sind alle Straftaten körperlicher, sexueller oder psychischer Gewalt erfasst, die sich innerhalb einer Familie oder innerhalb einer (Ex-)Beziehung ereignen. Die meisten Opfer von häuslicher Gewalt sind Frauen (sowohl deutscher Staatsangehörigkeit als auch andere Staatsangehörigkeiten), die Gewalt durch ihren Partner oder Expartner erfahren (partnerschaftliche Gewalt). Die Tatverdächtigen sind zu einem hohen Anteil deutsche Staatsangehörige, ebenso wie die Tatverdächtigen innerfamiliärer Gewalt. Die Aussage kann also bereits durch einfache Fakten widerlegt werden. Gewalt gegen Frauen geschieht vor allem in ihrem nahen Umfeld, durch ihnen vertraute Personen. Das Narrativ, dass Mädchen/Frauen regelmäßig nachts im Dunkeln von einem ausländischen Mann, der aus dem nächsten Gebüsch springt, überfallen werden, stimmt somit nicht.

Dennoch kann es sich lohnen weiter nachzuhaken, um den rassistischen Gehalt der Aussage zu entlarven: Wer ist mit »die Anderen« gemeint? Welches Bild von Nationalität und Zugehörigkeit steckt hinter dieser Pauschalisierung? Bezieht sich die Person, die eine solche Aussage trifft, damit auf die Staatsangehörigkeit einer Person? Geht es ihr um das Herkunftsland oder die Herkunft der Vorfahren? Oder bestimmt sie über äußere Merkmale wie die Hautfarbe, wo eine Person herkommt? Und wie kommt die Person auf diese Behauptung? An dieser Stelle konkreter nachzufragen ist wichtig, um herauszufinden, worum es der Person, die eine solche Äußerung trifft, eigentlich geht. Es ist wichtig und richtig, sich gegen Gewalt gegen Frauen einzusetzen und auf das Problem aufmerksam zu machen. Es ist jedoch falsch, wenn das Motiv und die Argumentationsstrategie dahinter rassistisch sind und das wichtige Thema »Gewalt gegen Frauen« somit für rassistische Zwecke instrumentalisiert wird.

[19] BKA (2023): Bundeslagebild Häusliche Gewalt 2022, online unter: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/HaeuslicheGewalt/HaeuslicheGewalt2022.html?nn=219004> (24.04.2024).

2. Argument 1 zeigt, dass es in diesen Diskussionen nicht um die von (sexualisierter) Gewalt betroffenen Frauen geht, oder darum, wie sie vor struktureller Gewalt durch übergriffige Männer geschützt werden können. Rechte AkteurInnen, die dieses Narrativ gezielt für ihre rassistische Propaganda einsetzen, werden nicht von ihrer rassistischen Argumentation abweichen. Es ist dennoch möglich, dass es Personen, die eine solche Aussage tätigen, tatsächlich um den Schutz vor (sexualisierter) Gewalt geht. Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, die das Narrativ zum Beispiel online aufgeschnappt haben und die Quellen nicht weiter hinterfragen, kann dies der Fall sein. Es lohnt sich deshalb, den Fokus auf diesen Aspekt zu lenken, zum Beispiel indem Sie fragen: »Was würde betroffenen Frauen wirklich helfen?« oder »Wie können Frauen vor Übergriffen in ihrem Nahumfeld geschützt werden?« Dabei ist zu berücksichtigen, dass hinter entsprechenden Aussagen auch tatsächliche Sorgen und Ängste liegen können. Es ist wichtig, auf den rassistischen Gehalt der Aussage aufmerksam zu machen und ihn zurückzuweisen. Zugleich sollte der Person – insbesondere, wenn es sich um Mädchen/Frauen handelt – die Möglichkeit gegeben werden, ihre Sorgen zu äußern und über eigene Gewalterfahrungen zu sprechen. Damit einher kann auch die Frage gehen »Wie kannst Du Dich schützen?« oder »Was kannst Du tun, um Dich sicherer zu fühlen?«.

Narrativ: Täter-Opfer-Umkehr bei Fällen sexualisierter Gewalt

»Wenn sie sich so anzieht, braucht sie sich nicht zu wundern!«

*»Ich glaube eh nicht, dass das so passiert ist.
Die will ihm doch nur schaden.«*



Hintergrund:

Ist von Fällen sexueller Belästigungen und Übergriffen von Männern gegenüber Frauen die Rede, kommt es regelmäßig zu einer Verlagerung der Verantwortung von den Tätern auf die Betroffenen (Täter-Opfer-Umkehr). Diesen wird unterstellt, sie hätten durch ihr Verhalten oder ihre Kleidung die Tat provoziert und würden daher eine Mitschuld tragen. Manchmal wird sogar die Tat selbst angezweifelt. Es wird behauptet, die betroffenen Frauen hätten sich den Übergriff bloß ausgedacht, um damit Männer zu diskreditieren oder sich Vorteile zu verschaffen. Indem den Betroffenen eine Mitschuld zugeschrieben oder ihre Glaubwürdigkeit angezweifelt wird, werden nicht nur die Gewalt relativiert und die Täter entlastet, sondern gleichsam wird den Betroffenen ein zusätzliches Leid zugefügt.



Gegenargumente:

1. Die Verantwortung für sexuelle Belästigungen und Übergriffe liegt immer bei den Tätern. Die Behauptung der Mitschuld suggeriert, dass Frauen auf Männer eine Macht ausüben würden, die zur Folge hat, dass Männer sich in bestimmten Situationen nicht anders als übergriffig und gewaltvoll verhalten könnten. Etwas Falsches zu tun und daraufhin alle Verantwortung von sich zu weisen, wird zur leicht durchschaubaren Ausrede, sobald man diese Strategie auf andere Alltagssituationen überträgt. Wenn zum Beispiel ein Schüler einem anderen Schüler das Pausenbrot klaut und anschließend behauptet, der betroffene Schüler sei mitverantwortlich, weil er so ein leckereres Pausenbrot mitgebracht habe. Des Weiteren ließe sich darüber diskutieren, ob Männer, wenn sie nicht in der Lage wären, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, überhaupt als erwachsene Bürger behandelt werden könnten, zum Beispiel ob man ihnen dann das Führen eines PKWs zutrauen könnte.

2. Die Behauptung, Frauen würden aus dem Vorwurf, ein Mann habe sie belästigt oder vergewaltigt, einen Vorteil ziehen, ist falsch. Das Gegenteil ist der Fall. Die Offenlegung eines Übergriffs bedeutet für die Betroffenen nicht nur, dass sie den Schmerz des Erlebten erneut durchleben müssen, sondern führt häufig auch dazu, dass ihre Glaubwürdigkeit angezweifelt wird, über ihr Aussehen und Intimleben diskutiert wird und sie als verlogen

und manipulativ dargestellt werden. Dies kann sowohl im privaten Umfeld als auch öffentlich geschehen. Insbesondere bei Fällen, die öffentliche Aufmerksamkeit erfahren und in denen ein Machtgefälle zwischen Täter und Opfer vorliegt, ist der Druck auf die Betroffenen enorm. Angst und Scham zu überwinden und über erfahrene Belästigungen und Übergriffe zu sprechen ist daher keineswegs ein bequemer Weg zu mehr Aufmerksamkeit und Erfolg, sondern erfordert vielmehr großen Mut.

3. Als Beleg dafür, dass Frauen Männer häufig fälschlicherweise der Vergewaltigung bezichtigen würden, wird neben einigen prominenten Fällen oft der geringe Anteil an Verurteilungen entsprechender Straftaten angeführt. Dabei muss zunächst berücksichtigt werden, dass ein Großteil der sexuellen Gewaltdelikte gar nicht erst zur Anzeige gebracht wird. Schätzungen zufolge werden nur zwischen 5 % und 15 % der Taten angezeigt. Zur Verurteilung kommt es schließlich nur in unter 10 % der angezeigten Fälle. Grund dafür ist aber nicht eine Vielzahl an falschen Beschuldigungen (einer Studie zufolge ist dies nur bei etwa 3 % der angezeigten Taten der Fall²⁰, sondern die Schwierigkeit, sexualisierte Gewalt vor Gericht zu beweisen. Häufig sind zum Tatzeitpunkt nur die Betroffene und der Täter anwesend, weshalb im Verfahren oft Aussage gegen Aussage steht. Das Gericht entscheidet dann in Ermangelung an Beweisen zu Gunsten des Angeklagten. Eine Rolle spielt dabei auch die zuvor beschriebene Infragestellung der Glaubwürdigkeit der Betroffenen. Die Reform des Sexualstrafrechts 2016 hat zwar dazu geführt, dass inzwischen mehr Fälle angezeigt werden, an der geringen Zahl der Verurteilungen hat sich bisher jedoch nichts geändert.

[20] Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt (bff) (o.J.): Kampagne „Vergewaltigung Verurteilen“. Zahlen und Fakten, online unter: <https://www.frauen-gegen-gewalt.de/de/aktionen-themen/kampagnen/vergewaltigung-verurteilen/zahlen-und-fakten-zum-plakat-vergewaltigung-verurteilen.html> (24.04.2024).

Narrativ: Genderwahn

»Die Leute übertreiben mit ihrem Gendergaga. Durch den Genderwahnsinn darf man gar nicht mehr so sein, wie man will!«



Hintergrund:

Aktuell führen die verschiedensten Akteur*innen viele Debatten rund um den Begriff »Gender«. Sei es in Diskussionen um geschlechtergerechte Sprache (»Gendern«), um Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter (»Gender Mainstreaming«), um geschlechtsbezogene Forschung (»Gender Studies«) oder um Geschlechtervorstellungen jenseits von Männern und Frauen (zum Beispiel »transgender«).



Gegenargumente:

1. Bei dem Begriff »gender« handelt es sich um einen sozialwissenschaftlichen Begriff der das »soziale Geschlecht« einer Person beschreibt. Das biologische Geschlecht wird durch den englischen Begriff »sex« beschrieben. Dabei geht es um biologische Faktoren wie die äußeren und inneren Geschlechtsmerkmale, die Chromosomen und die Hormone einer Person. Das soziale Geschlecht umfasst das Aussehen, die Kleidung, das Auftreten, die Verhaltensweisen und Vorlieben, die einem Geschlecht zugeschrieben werden – also die gesellschaftlich definierten und erlernten Geschlechtervorstellungen und -erwartungen.

Rechte nutzen den Ausdruck inflationär als eine Art Kampfbegriff, indem sie ihn als ein Konstrukt linker Ideologie darstellen und durch Wortschöpfungen wie »Genderwahn« oder »Gendergaga« diskreditieren. Wie auch bei anderen rechten Narrativen geht es dabei nur äußerst selten um eine konstruktive inhaltsorientierte Diskussion, sondern vielmehr um eine Diffamierung politischer Gegner*innen und jener Menschen, die in das rechte Feindbild passen. Eine wichtige Gegenstrategie ist deshalb zunächst, dass die Person, die eine solche Aussage trifft, zur Konkretisierung aufgefordert wird. Worum geht es eigentlich genau, wenn der Begriff »gender« oder damit verknüpfte Begriffe verwendet werden? In einem weiteren Schritt kann dann – wenn überhaupt vorhanden – das eigentliche Thema aufgegriffen und diskutiert werden.

2. Mit den Narrativen über »gender« oder (vermeintliches) »Gendergaga« wird sich häufig auf Menschen bezogen, die sich nicht als Frau oder Mann identifizieren. Als Schlagwort dient in dem Zusammenhang häufig der Begriff »transgender«. Damit einher geht die Behauptung, entsprechende Geschlechtsidentitäten seien »wider die Natur«.

Auch hier sollte zunächst genauer hingeschaut werden: Worum geht es eigentlich genau? Es gibt verschiedene Begriffe, die teilweise die gleichen, teilweise unterschiedliche Dinge beschreiben. Die Begriffe ändern sich mitunter im Laufe der Zeit und im Zuge von gesellschaftspolitischen Debatten. Geht es um Menschen, die trans* sind? Geht es um Menschen, die sich als nicht-binär/non-binary identifizieren? Geht es um Menschen, die zum Beispiel optisch den vorherrschenden Normen, wie Männer beziehungsweise Frauen zu sein haben, nicht entsprechen? Geht es um intergeschlechtliche Menschen? Es ist wichtig, die Person, die eine solche Aussage tätigt, zum Konkretisieren und Differenzieren aufzufordern. So kann einer verallgemeinernden Aussage zunächst der Wind aus den Segeln genommen werden. Darüber hinaus lässt sich so besser herausfinden, welche Motivation hinter der Aussage steckt und falsche Aussagen können richtig gestellt werden.

Das wichtigste Argument in diesem Zusammenhang ist jedoch, dass es sich um die Lebensrealitäten von Menschen handelt. Menschen, die mitunter Anfeindungen bis hin zu (körperlichen) Angriffen ausgesetzt sind, weil sie in Bezug auf Geschlecht nicht der Norm entsprechend leben. Auch wenn jemand diese Art zu leben nicht nachvollziehen kann, so sollte sie dennoch respektiert werden. Wieso fühlt sich jemand durch die Existenz von Menschen, die den gesellschaftlichen Geschlechternomen nicht entsprechen, bedroht? Wieso soll den Menschen ihre Lebensrealität abgesprochen werden? Auch diese Fragen lohnt es sich zu stellen.

3. Des Weiteren richten sich die Diskussionen rund um das Thema »Gender« häufig gegen gendergerechte beziehungsweise geschlechterneutrale Sprache. Ziel der geschlechtergerechten Sprache ist es grundsätzlich, Personen aller Geschlechter sprachlich abzubilden. Eine Form, gendergerechte Sprache zu verwenden ist der Genderstern (*). Dadurch sollen auch Menschen, die sich nicht als Männer oder Frauen identifizieren, angesprochen werden und nicht nur Männer und Frauen (zum Beispiel: Schüler*innen, Fahrradfahrer*innen). Im allgemeinen Verständnis wird diese Art der geschlechtergerechten Sprache als »Gendern« bezeichnet. Wird der Ausdruck »Gendern« jedoch wörtlich genommen, handelt es sich dabei genau um das Gegenteil – quasi um das »Entgendern«. Denn durch diese Sprachformen wird nicht nur ein Geschlecht (zum Beispiel nur Männer) sprachlich abgebildet, sondern alle Geschlechter, was die Formulierung strenggenommen geschlechtsneutral macht.

Auch beim Hetzen gegen gendergerechte Sprache ist zu fragen, wieso sich eine Person so sehr darüber aufregt. Fühlt sie sich wirklich dadurch gestört? Wenn ja, wieso? Fühlt sie sich eingeschränkt? Sorgt sie sich über den Wandel der deutschen Sprache – und wenn ja, tut sie das auch in anderen Bereichen, in denen sich Sprache wandelt? Oder geht es schlicht darum, gegen Geschlechtergerechtigkeit oder das Oberthema »Gender« zu hetzen?

Narrativ: Familie

»Durch den Feminismus sollen die echten Familien abgeschafft werden. Er schreibt uns vor, wie wir unser Leben gestalten dürfen.«

»Unter Familie verstehen wir die Verbindung aus Mann und Frau, aus der Kinder hervorgehen. Die Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft. Sie garantiert den Erhalt unseres Volkes, unseres Staates und unserer Nation. Das Leben in der Familie vermittelt Fürsorge und Solidarität, Respekt und Menschlichkeit. Intakte Familien garantieren, da[ss] junge Menschen zu verantwortungsbewu[ss]ten Bürgern unseres Staates heranwachsen.«²¹



Hintergrund:

Die Behauptung, der Feminismus schaffe die Familie ab und schade Kindern, stützt sich auf ein vermeintlich natürliches Ideal von Familie in Form von Vater, Mutter und Kind(ern). Diesem Ideal entsprechen häufig ebenso als natürlich verstandene Vorstellungen davon, welche Rollen Männer und Frauen in der Familie und Erziehung einzunehmen haben. Abweichungen von diesem Ideal gelten dann als widernatürlich. Außerdem wird häufig behauptet, dass Kinder, die in anderen Formen der Familie aufwachsen, in ihrer Entwicklung Nachteile hätten. So wird behauptet, dass Kinder

[21] „Magdeburger Erklärung zur Frühsexualisierung“ der AfD-Landtagsfraktion Sachsen-Anhalt, 2016.

gleichgeschlechtlicher Eltern häufiger verhaltens- und entwicklungsauffällig seien und Probleme mit ihrer Sexualität hätten. In der extremen Rechten gilt überdies das Eintreten von Feminist*innen für die Möglichkeit alternativer Familienformen als ein Grund für zurückgehende Geburtenzahlen und demnach als ein Angriff auf den Fortbestand des Volkes (zum Beispiel in der Erzählung vom »Großen Austausch« (siehe Kapitel 1.5).



Gegenargumente:

1. Der Antifeminismus richtet sich hier gegen die Pluralisierung familialer Lebensformen. Es geht dabei um die Möglichkeit, selbstbestimmt zu entscheiden, wie und mit wem jede*r Einzelne das eigene Leben verbringen möchte. Neben die »traditionelle« Familie (Vater-Mutter-Kind) treten damit auch alternative Lebensformen, beispielsweise Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern, alleinerziehende Eltern oder Patchwork-Familien. Auch hier handelt es sich um Familie, nur eben nicht im Sinne der antifeministischen Norm. In der Behauptung, nur heterosexuelle Paare mit Kindern würden eine richtige Familie bilden, liegt der eigentliche Zwang, da damit allen anderen Familienformen die Legitimität abgesprochen wird.

2. Ob Kinder glücklich und sicher aufwachsen, hat weder etwas mit dem Geschlecht noch mit der sexuellen Orientierung der Eltern zu tun. Kinder brauchen immer eine gute Versorgung, Geborgenheit und Liebe. Die können sie in einer »traditionellen« Familie ebenso erhalten wie in anderen Familienformen. So haben Studien gezeigt, dass Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern in der Regel keine erhöhte Neigung zu emotionaler Unsicherheit aufweisen, ihr schulischer und beruflicher Werdegang normal verläuft und sie sich insgesamt genauso entwickeln wie Kinder heterosexueller Paare.²² Wichtig für den Kinderschutz ist vor allem, dass Kinder über ihre Rechte Bescheid wissen und Vertrauenspersonen haben, an die sie sich wenden können, ganz gleich welchen Geschlechts und in welcher Familienkonstellation.

[22] Schmitt-Sausen, N. (2009): Studie: Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern geht es gut, In: Deutsches Ärzteblatt, 106 (41), online unter: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/66250/Studie-Kindern-gleichgeschlechtlicher-Eltern-geht-es-gut><https://www.lsvd.de/de/ct/817-Gleichgeschlechtliche-Eltern-Studien-ueber-Kinder-in-Regenbogenfamilien> (24.04.2024).

3. INTERVIEWS

3.1 SPOTLIGHT – ANTIFEMINISMUS ERKENNEN UND BEGEGNEN

Hallo liebes Spotlight-Team. Danke, dass Ihr Euch Zeit für das Interview nehmt. Zunächst möchten wir Euch bitten, Euch vorzustellen: Wer seid Ihr? Was bietet Ihr genau an und wer kann sich an Euch wenden?

Hallo auch von uns. Wir sind Julia Haas und Ronja Heukelbach und bilden zu zweit das Team von »Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen«. Das Projekt ist in Trägerschaft der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V. und im Jahr 2022 mit dem Ziel gestartet, die Gefahren und antidemokratischen Dynamiken von Antifeminismus sichtbar(er) zu machen und ihnen entgegenzuwirken. Dies tun wir anhand von vier Handlungsfeldern. Im Bereich Qualifizierung und Wissensvermittlung bieten wir verschiedene Vorträge und Workshops rund um das Thema Antifeminismus an. Neben der politischen Bildungsarbeit möchten wir als Spotlight-Team konkrete und akute Unterstützung rund um antifeministische Aktivitäten geben. Dies kann in Form der Bereitstellung von Informationen, Einschätzungen und der Verweisberatung geschehen. Ein weiteres Handlungsfeld ist die Vernetzung und der Austausch. Kurz: Wir stehen auf regionaler und bundesweiter Ebene zwecks Vernetzung und Austausch zur Verfügung. Darüber hinaus sind wir im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Informationsbereitstellung tätig, um Aufklärung zum Thema zu bieten und somit unser Ziel zu verfolgen, auf die Gefahren von Antifeminismus aufmerksam zu machen.

Wir sind also zum einen für Multiplikator:innen ansprechbar, um diese für antifeministische Strukturen und Akteursgruppen zu sensibilisieren und in der thematischen Auseinandersetzung zu unterstützen, zum anderen bieten wir für Betroffene und potenziell Betroffene von antifeministischen Angriffen eine erste Unterstützung und helfen bei der Suche eines passenden Beratungsangebots. Durch unsere Öffentlichkeitsarbeit versuchen wir das Thema Antifeminismus und seine antidemokratischen Dynamiken gesellschaftlich breiter besprechbar zu machen.

Gefördert wird das Projekt durch die Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus und Rassismus NRW, aus Mitteln des Bundesprogramms »Demokratie leben!«, und durch das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration (MKJFGFI) des Landes NRW.

Ihr habt uns im Voraus erzählt, dass ihr häufiger Anfragen bekommt, bei denen es eigentlich um Sexismus geht. Wie unterscheiden sich Antifeminismus und Sexismus, wie hängen sie zusammen? Wie geht Ihr mit entsprechenden Anfragen (zu Sexismus) um?

Die kurze Antwort lautet, dass antifeministische Vorstellungen immer auf (hetero)sexistischem Denken aufbauen. Somit hängt beides eng zusammen. Sexismus ist also immer ein Bestandteil von Antifeminismus, aber nicht jede sexistische Verhaltensweise ist zwangsläufig eine antifeministische.

Konkreter: Sexismus stellt für uns eine Diskriminierungsform dar und ist somit eng mit einer diskriminierenden Handlung oder Verhaltensweise verknüpft. Hierbei kann es sich sowohl um bewusste als auch um unbewusste Handlungen handeln. Sexismus umfasst individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen, bei denen Personen aufgrund ihres zugeschriebenen Geschlechts und/oder ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert, also abgewertet oder benachteiligt werden.

Antifeminismus hingegen setzt auf einer strukturell-politischen Ebene an. Hier geht es um eine Weltanschauung, eine Ideologie und den Wunsch, Gesellschaft entlang der eigenen Ziele für alle zu verändern. Es geht darum ein politisches Programm der Einschränkung voranzubringen und die Teilhabe Aller zu verhindern. Antifeminismus richtet sich gegen gesellschaftspolitische Veränderungen, welche zu mehr Gleichberechtigung führen und vielfältigen Lebensweisen Platz geben möchten. Es ist der Kampf gegen Strukturen und strukturelle Veränderungen und gegen all die Personen, die als Stellvertretende für die Strukturen und Veränderungen gesehen werden. Antifeminismus ist nicht nur Gegenbewegung zu emanzipatorischen Gesellschaftsveränderungen, sondern auch eigenständige Ideologie mit einer politischen Agenda.

Könnt ihr das an einem Beispiel erklären?

Wenn in einem Gespräch beispielsweise gesagt wird »Männer sind für manche Berufe einfach besser geeignet als Frauen«. Dieser Satz weist darauf hin, dass die Person ein konservatives Geschlechterbild verinnerlicht hat. Drastischer formuliert und auf die politisch-strukturelle Ebene abzielend, könnte die Aussage antifeministisch formuliert so lauten: »Die Frauenquote sorgt dafür, dass Frauen in Männerdomänen vordringen und besser qualifizierten Männern die Jobs wegnehmen. Der Feminismus verleitet Frauen dazu sich in männliche Berufsfelder zu drängen«. Diese Aussage zielt mit dem klaren Feindbild »der« Frauenquote und »des einen« Feminismus auf eine strukturelle Ebene. Beides sollte eingedämmt und zurückgedrängt werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Antifeminismus ist eine eigenständige Ideologie und Sexismus ist ein zentraler Aspekt davon. Aber beides ist nicht gleichzusetzen. Dennoch sind die Grenzen fließend und in den allermeisten Fällen lässt sich keine Trennung aufgrund eines einzigen Satzes ziehen.

»Verschiedene Organisationen und Projekte bieten immer wieder Bildungsformate zu Sexismus an, ein Projekt, das sich explizit und ausschließlich dem Thema Sexismus zuwendet, ist uns für Nordrhein-Westfalen leider nicht bekannt.«

Diese begriffliche Unschärfe denken wir auch in unserer Bildungsarbeit mit. In Workshops und Vorträgen versuchen wir gemeinsam die Begriffe zu klären und ihre Unterschiede und Überschneidungen herauszuarbeiten. Treffen gezielt Anfragen zu Sexismus bei uns im Projekt ein, versuchen wir im Falle von Bildungsveranstaltungen auf freie Referent:innen zu verweisen, die im Themenfeld gut aufgestellt sind und einschlägige Praxiserfahrungen mitbringen. Im Falle von Vernetzungs- und Unterstützungsfragen versuchen wir an entsprechende Stellen, beispielsweise Frauenberatungsstellen oder an Servicestellen zu Antidiskriminierung, zu verweisen. Verschiedene Organisationen und Projekte bieten immer wieder Bildungsformate zu Sexismus an, ein Projekt, das sich explizit und ausschließlich dem Thema Sexismus zuwendet, ist uns für Nordrhein-Westfalen leider nicht bekannt.

**Mit welchen Anliegen/Fragen wenden sich Personen konkret an Euch?
Was für antifeministische Vorfälle begegnen ihnen?**

Wir erhalten viele Anfragen im bildungspolitischen Bereich. Die Leute planen Veranstaltungen, in denen sie das Thema Antifeminismus beleuchten wollen und fragen für Vorträge, Workshops oder auch Seminartage an. Im ersten Jahr des Projektes, 2022, befragten wir verschiedene Akteur:innen zu ihren Bedarfen und Erfahrungen im Themenfeld Antifeminismus. Der Wunsch nach einer Ansprechstelle rund um das Thema wurde dort sehr klar formuliert. Daher bietet Spotlight neben Aufklärungsarbeit und Wissensvermittlung auch eine Möglichkeit für Vernetzung und Austausch. Dieses Angebot wird auch gut angenommen. In Gesprächen und Anfragen nehmen wir im Mo-

ment vermehrt einen Bedarf rund um das Thema Sicherheit und Sicherheitskonzepte wahr: Wie kann sich präventiv aufgestellt werden, sowohl bei geplanten Veranstaltungen als auch auf Social Media? Wie steht es um antifeministische Gruppierungen und Einzelpersonen in der Region? Wir geben erste Einschätzungen und Hinweise in solchen Gesprächen und weisen auf die verschiedenen Beratungsangebote in NRW hin. So können auf Wunsch der Ratsuchenden teils Co-Beratungen durchgeführt werden und/oder Absprachen zwischen den Projekten getroffen werden.

Antifeminismus gilt als eine Brückenideologie. Welche verschiedenen antifeministischen Akteursgruppen spielen aktuell im Ruhrgebiet eine Rolle? Welche Bedeutung kommt dabei der extremen Rechten zu?

Mit Antifeminismus als Brückenideologie ist einerseits die Verbindung und das Zusammenbringen verschiedener antifeministischer Akteursgruppen von konservativen Kräften bis hin zu extrem rechten AkteurInnen gemeint und andererseits der Brückenschlag in gesellschaftliche Diskurse hinein. Metaphorisch gesprochen ist Antifeminismus ein großer Bus. Hier können verschiedene AkteurInnen einsteigen, um ihrem Zielort näher zu kommen: Einem »gesellschaftlichen Umbau hin zu Einschränkung, Exklusion und der Beschneidung von Teilhabe«. Der Bus ist groß genug, sodass die verschiedenen Akteursgruppen einen eigenen Sitzplatz beanspruchen können und sich auf der Reise nicht gegenseitig auf die Füße treten. Die antifeministischen Inhalte, die nur bei näherer Betrachtung Rückschluss auf die PassagierInnen im Inneren geben, sind wie Werbung auf den Bus geschrieben. Während sich nach außen hin um einen vermeintlich harmlosen Anschein bemüht wird, brodeln die Diskussionen im Inneren. Personen, die eine antifeministische Denkweise zum Einsteigen motiviert hat, kommen in Berührung mit weiteren Ideologien der Ungleichwertigkeit, wie sie beispielsweise aus dem extrem rechten Spektrum propagiert werden.

Die Bus-Methapher stellt die Prozesse zwar verkürzt dar, sie gibt jedoch einen Einblick in die verschiedene Wirkungsweisen von Antife-

minismus und verdeutlich, warum extrem rechte Kräfte das Thema so hartnäckig bespielen. Feminismus ist ein »natürliches« Feindbild von extrem rechtem Denken. Neben der Eigenmotivation ist es genau dieser Aspekt der Brücken- und Türöffnerideologie, welcher die Betätigung im Thema Antifeminismus so attraktiv für extrem rechte AkteurInnen macht.

Auch im Ruhrgebiet bemerken wir verschiedene antifeministische Akteursgruppen. Beispielhaft an dem Thema Schwangerschaftsabbruch lässt sich folgendes sagen: Die AfD greift in ihrem Europawahlprogramm 2024 die Forderung »Abtreibungen müssen zur Ausnahme werden« (S. 47) auf und schlägt so eindeutig die Brücke zu christlich-fundamentalistischen Organisationen, die für ein striktes Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen eintreten. Die Gleichsetzung von Schwangerschaftsabbrüchen mit einer Kindstötung finden sich bei vielen Gruppierungen in diesem Akteursfeld. Rechte AktivistInnen wie beispielsweise von der selbsternannten Fraueninitiative Lucretia greifen diese Forderungen auf Social Media auf. Manchmal sind solche Allianzen jedoch nicht offensichtlich. Rechte AktivistInnen sprechen beispielsweise viel von »Kinderschutz«, um mit rechtem, antifeministischem und antipluralistischem Denken im Mainstream anzudocken und einen Meinungskorridor in eine bestimmte Richtung zu schaffen.

Wo und wie werden Jugendliche von diesen (antifeministischen) AkteurInnen adressiert? Wo kommen sie mit antifeministischer Propaganda in Berührung und welche Rolle spielen dabei soziale Medien?

In Krisenzeiten hat Antifeminismus Konjunktur. Die Flucht in klassische Rollenbilder kann Sicherheit in unsicheren Zeiten bieten und rechte und antifeministische AkteurInnen nutzen diese Chance. Sowohl im Bereich des christlichen Fundamentalismus als auch durch rechte Organisationen und Parteien wie beispielsweise der Jungen Alternative werden Jugendliche angesprochen und es wird versucht, sie für die eigenen Inhalte zu gewinnen. Christlich-fundamentalistische Gruppierungen haben häufig eigene Jugendorganisationen.

Der Kampf gegen Schwangerschaftsabbrüche und weitere Inhalte werden auf eine jugendliche Zielgruppe zugeschnitten und die Organisationen bieten beispielsweise neben der gemeinsamen Demo-Teilnahme auch gleich die gemeinsame Party am Abend.

Soziale Medien spielen eine zentrale Rolle in der Verbreitung antifeministischer Erzählungen. Gerade über Instagram und TikTok bekommen Jugendliche (und auch alle anderen Nutzer:innen) entsprechende Inhalte präsentiert. Die Logik der Algorithmen auf Instagram und viel mehr noch auf TikTok verleiten zum Konsum des immer Gleichen. Ganz praktisch formuliert: Schau ich einmal zu lange ein Video, in dem antifeministische Inhalte dargestellt werden oder lasse mich von einem *TradWife* (traditional wife) Video faszinieren, werden mir mehr solcher Videos angezeigt und somit weniger andere Inhalte. Rechte und antifeministische PolitfluencerInnen verknüpfen ihren politischen Blick mit Lifestyle und bauen eine Community um sich herum auf.

AkteurInnen im Bereich *TradWife* beziehungsweise der *Stay-at-home-girlfriend* erkennen beispielsweise einen durchaus kritikwürdigen Punkt, indem sie die Doppelbelastung von Frauen in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufzeigen. Die Schuld daran wird jedoch »dem« Feminismus gegeben, der Frauen auf den Arbeitsmarkt getrieben habe und dies noch immer tun würde. Die Antwort der *Tradwives* ist die Fokussierung auf einen Aspekt – nämlich die Familie. Sie sind betont stolz auf ihre Weiblichkeit und propagieren ein komplettes Aufgehen in der »klassischen« Frauenrolle. Demgegenüber steht das Phänomen der *Alphamännlichkeit* und der damit verbunden selbsternannten *Pick-Up-Artists*. Während also die einen für weibliche Unterordnung eintreten, erklären die anderen wie Männer hyperdominant sein können. Beide Phänomene beschreiben ein vermeintliches Idealbild von Weiblichkeit und Männlichkeit, das ein enges Korsett anlegt und keine Abweichungen zulässt. Sie haben in dieser Eindimensionalität schlichtweg nie so existiert. Ein bekannter Vertreter dieser Gruppe ist Andrew Tate, dem unter anderem Menschenhandel, Vergewaltigung und Aufbau einer organisierten kriminellen Vereinigung zum Vorwurf gemacht werden.

Vielen Dank für das Interview!

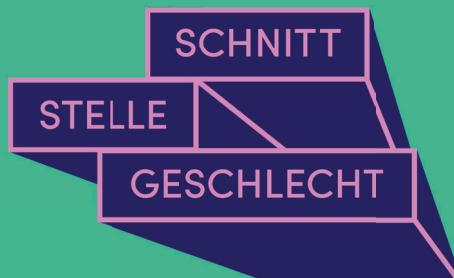


SPOT LIGHT

Antifeminismus
erkennen und begegnen



Geschlechterreflektierte Bildung
als Prävention von
Sexismus, Vielfaltsfeindlichkeit
und Rechtsextremismus



3.2 SCHNITTSTELLE GESCHLECHT – GESCHLECHTERREFLEKTIERTE BILDUNG ALS PRÄVENTION VON SEXISMUS, VIELFALTSFEINDLICHKEIT UND RECHTSEXTREMISMUS

Hallo liebes Team von SchniG. Vielen Dank, dass Ihr Euch Zeit für das Interview nehmt. Zunächst möchten wir Euch bitten, Euch vorzustellen: Wer seid Ihr? Was bietet Ihr genau an und wer kann sich an Euch wenden?

Hallo liebes U-Turn-Team! Wir, Ulla Wittenzellner und Sarah Klemm, leiten das Projekt »Schnittstelle Geschlecht – geschlechterreflektierte Bildung als Prävention von Sexismus, Vielfaltsfeindlichkeit und Rechtsextremismus« und arbeiten beide seit vielen Jahren bei Dis-sens – Institut für Bildung und Forschung e.V. in Berlin. Wir bieten Fortbildungen und Workshops vor allem für pädagogische Fachkräfte und Multiplikator*innen an, die sich mit Geschlechterverhältnissen und deren Zusammenhang mit Diskriminierung und (extrem) rechten Weltbildern auseinandersetzen möchten.

Unsere Angebote sind dabei ganz verschieden: Die Formate reichen von zweistündigen Vorträgen und »Mini-Workshops« bis hin zu einer Fortbildungsreihe, die sich über drei mehrtägige Module erstreckt. Manche Formate schreiben wir offen aus, für andere werden wir von Institutionen (z.B. Schulen, Verbänden, pädagogischen Einrichtungen und Teams) eingeladen. Auch inhaltlich unterscheiden sich die Angebote. Manchmal geht es explizit um extrem rechte Geschlechterpolitiken, in anderen liegt der Fokus auf geschlechterreflektierter Pädagogik, manche drehen sich stark um das Thema geschlechtliche Vielfalt, andere um antisexistische Arbeit zu Männlichkeit(en). Das hängt stark von den Bedarfen der Einrichtungen und Teams ab. In letzter Zeit erreichen uns beispielsweise vermehrt Anfragen zum Um-

gang mit misogynen und queerfeindlichen Influencern und deren Einfluss auf Jungen und junge Männer.

Darüber hinaus entwickeln wir im Projekt unsere Ansätze, Angebote und Materialien zu Geschlechterverhältnissen, Rechtsextremismus, Hass im Netz, geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie Diskriminierung weiter. Dazu gehört auch die Website www.genderdings.de und der Podcast »Alles für Alle! - Im Dissens mit den herrschenden Geschlechterverhältnissen«. Die Angebote unseres Projekts richten sich hauptsächlich an Berliner Fachkräfte. Andere Dissens-Kolleg*innen arbeiten aber bundesweit.

Was ist geschlechterreflektierende Pädagogik? Wieso ist das wichtig und was ist das Ziel davon?

Wir gehen davon aus, dass Geschlecht als soziale Kategorie eine große Rolle für alle Menschen in unserer Gesellschaft spielt. Durch unser Geschlecht, beziehungsweise das Geschlecht, das uns zugeschrieben wird, werden bestimmte Verhaltensweisen und Fähigkeiten von uns erwartet. Beispielsweise wird auch heute noch von Mädchen/Frauen erwartet, dass sie gut Freundschaften pflegen können und eher schlecht in Mathe sind, während Jungen/Männer weiterhin den Druck verspüren, Karriere zu machen und nicht zu emotional zu erscheinen. Diese Bilder sind selbstverständlich total verkürzt, aber sie sind weiterhin sehr wirkmächtig.

Mit geschlechterreflektierender und geschlechterreflektierter Pädagogik versuchen wir, die Einschränkungen, die junge Menschen aufgrund dieser Zuschreibungen erleben, aufzufangen. Junge Menschen sollen sich frei in ihren Fähigkeiten und Vorlieben entfalten dürfen, ohne durch Rollenbilder eingeengt zu werden. Ein Ziel geschlechterreflektierter Pädagogik ist es daher, von Erwartungen aufgrund von Geschlecht zu entlasten. Das hört sich erstmal einfach an, ist es aber nicht. Wir alle haben Geschlechterbilder verinnerlicht, die unser pädagogisches Handeln beeinflussen.

»Junge Menschen sollen sich frei in ihren Fähigkeiten und Vorlieben entfalten dürfen, ohne durch Rollenbilder eingeengt zu werden. Ein Ziel geschlechterreflektierter Pädagogik ist es daher, von Erwartungen aufgrund von Geschlecht zu entlasten. Das hört sich erstmal einfach an, ist es aber nicht. Wir alle haben Geschlechterbilder verinnerlicht, die unser pädagogisches Handeln beeinflussen.«

Vielfältige Lebensweisen sollten selbstverständlich sein. Leider ist das noch keine Realität. Beispielsweise erfahren Jungs, die mit Rock in die Schule gehen, oft genug noch Abwertung oder Diskriminierung durch ihre Mitschüler*innen und leider auch durch Fachkräfte. Mädchen werden auch heute noch im Klassenzimmer zwischen »die störenden Jungs« gesetzt, um für Harmonie und Ruhe zu sorgen. Nicht-binäre Kinder werden meist nicht in ihrer Identität wahrgenommen, akzeptiert und respektiert. Um in der Pädagogik solche Einengungen und Zuweisungen nicht zu repro-

duzieren, ist es wichtig, sich als Fachkraft einerseits mit Geschlechterverhältnissen, -anforderungen und geschlechtlicher Vielfalt auszukennen und andererseits die eigene pädagogische Haltung und Praxis zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Dabei sollen keine neuen Normen aufgestellt werden. Es geht nicht darum, Kindern und Jugendlichen neue Zwänge aufzuerlegen. Es geht vielmehr um die Wertschätzung »geschlechtsuntypischer« ebenso wie »geschlechtstypischer« Verhaltensweisen und Eigenschaften. Da wir in einer Gesellschaft leben, die hier eine Schieflage produziert, indem bestimmten Geschlechtern bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften nahegelegt werden, braucht die Förderung unterschiedlicher Interessen und Fähigkeiten unterschiedliche pädagogische Herangehensweisen. Geschlechterreflektiert arbeiten Pädagog*innen dann, wenn sie die Bedeutung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen mitdenken, Vielfalt aktiv fördern und einen Umgang mit diesen Schieflagen suchen. Geschlechterreflektierend

arbeiten sie, wenn Geschlecht explizit zum Thema gemacht wird, um beispielsweise mit Jugendlichen über Sexismus zu sprechen. Ein wichtiges Ziel geschlechterreflektierter Pädagogik ist zudem das Einschreiten gegen und Verhindern von Diskriminierung und Gewalt.

Welche Relevanz hat geschlechterreflektierende Pädagogik in Bezug auf die Rechtsextremismus-Prävention?

In den letzten Jahren erleben wir vermehrt, wie antifeministische, sexistische, homo-, inter*- und trans*feindliche Positionen Zulauf bekommen. Mobilisierungen gegen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Gleichstellungsbemühungen und bereits erreichte Errungenschaften (beispielsweise die »Ehe für Alle« oder die Straffreiheit bei Schwangerschaftsabbrüchen) sind nicht nur auf der Straße und in den Parlamenten erfolgreich, sie haben auch längst Eingang in Alltagsdiskurse gefunden – auch in pädagogischen Einrichtungen. Geschlecht und Geschlechterverhältnisse sind zentrale Themen in extrem rechten Diskursen, die nichtsdestotrotz in der politischen, pädagogischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und (Primär- und Sekundär-)Prävention weiterhin unterbeleuchtet bleiben.

Geschlechterreflektierende und geschlechterreflektierte Pädagogik sollte dabei einerseits präventiv an den Bedarfen und Deutungen ihrer Zielgruppen ansetzen: Vermeintlich eindeutige Rollenvorstellungen und die Überhöhung der eigenen Lebensweise können als ein Faktor gesehen werden, warum sich Menschen von extrem rechten Ideologien angezogen fühlen. Jungen Männern wird beispielsweise auch heute noch abverlangt, allzeit souverän, kontrolliert und überlegen zu sein. Diese Anforderung wird durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe erfüllt, die sich als überlegen und stark versteht und inszeniert. Geschlechterreflektierende Pädagogik kann einen Teil dazu beitragen, junge Menschen in ihrem Selbstverständnis und ihrer geschlechtlichen Identität zu stärken und somit einengende Rollenangebote unattraktiver werden zu lassen.

Gleichzeitig sind extrem rechte Deutungsangebote verankert in Diskriminierungsverhältnissen und Vorstellungen davon, was »normal« oder »natürlich« ist und was nicht. Sexismus, Trans*- und Homofeindlichkeit (um nur einige Diskriminierungsverhältnisse zu nennen) durchziehen unsere Gesellschaft und machen Deutungsangebote attraktiv, die sich gegen die Gleichberechtigung vielfältiger Lebens- und Lebensweisen richten. Grundlegende Arbeit gegen Diskriminierung, gegen Sexismus, Trans*feindlichkeit und andere Ungleichheitsverhältnisse ist also auch grundlegende Arbeit gegen eine Hinwendung zu extrem rechten Ideologien.

Welche Voraussetzungen und Ressourcen brauchen Fachkräfte, um geschlechterreflektierende Pädagogik umzusetzen?

Fachkräfte brauchen erstens Wissen: zu geschlechtsbezogenen Ungleichheitsverhältnissen wie zum Beispiel zu Sexismus und Trans*feindlichkeit. Sie brauchen Wissen dazu, wie vergeschlechtlichte Sozialisationsprozesse funktionieren, welche geschlechtsbezogenen Dynamiken für ihre Zielgruppe wichtig sind und zu Ungleichheit über Geschlecht hinaus. Wissensvermittlung ist deshalb ein wichtiger Bestandteil in allen unseren Fortbildungen.

Fachkräfte brauchen zweitens Haltung: Diese ist ganz zentral für pädagogische Arbeit, weil es darum geht, wie Fachkräfte Situationen analysieren, wie sie sich selbst reflektieren und wie sie ihren Zielgruppen begegnen. Welche Themen bearbeite ich auf welche Art und Weise? Wie kritisiere ich? Wann greife ich ein und wie? Wie verstehe ich meine Rolle als Pädagog*in? Wie nah komme ich meinen Adressat*innen und wo wahre ich Distanz (professionelle Distanz, oder weil mir Teilnehmende fremd sind)? Wie ist mein Blick auf die Kinder und Jugendlichen, mit denen ich arbeite? Kann ich mit bestimmten Zielgruppen besonders gut arbeiten, mit anderen weniger? Entscheide ich mich bewusst gegen die Arbeit mit bestimmten Zielgruppen? All das sind Fragen der Haltung.

In unseren Fortbildungen machen wir Haltungsarbeit im Rahmen von Diskussionen über Methoden oder pädagogische Herangehensweisen, aber auch in Form von (Selbst-)Reflexion und Biographiearbeit. Fachkräfte brauchen drittens methodische und didaktische Kompetenzen: Sie brauchen diese Kompetenzen, um bewusste Entscheidungen bezüglich Methoden zu treffen und sie auf Vor- und Nachteile hin einschätzen zu können. Es gibt keine perfekte Methode. Methodisch-didaktische Kompetenzen sollen auch dabei helfen, bei der expliziten Thematisierung von Geschlecht nicht Geschlechterstereotype zu verstärken, was leicht passieren kann. Methodische und didaktische Kompetenz heißt auch die bewusste Arbeit an einem guten Lernklima, reflektierte Team-Arbeit, Kompetenz bezüglich Methodenauswertung und Methodenvielfalt, um verschiedenen Bedürfnissen und Lerntypen gerecht(er) zu werden. In unseren Fortbildungen probieren wir verschiedene Methoden aus und reflektieren sie systematisch.

Schließlich brauchen Fachkräfte passende Arbeitsbedingungen: Gute Pädagogik allgemein – und geschlechterreflektierte Pädagogik zählen wir dazu – lässt sich nicht nur durch die Kompetenzen einzelner Pädagog*innen schaffen, sondern muss immer vor dem Hintergrund der vorhandenen Arbeitsbedingungen betrachtet werden. Dazu gehören unter anderem ein guter Personalschlüssel, finanzielle und räumliche Ressourcen, eine angemessene Ausbildung und regelmäßige Fortbildungen, Inter- und Supervision, genug Erholungszeiten, die Möglichkeit, von außen Hilfe zu holen, Unterstützung unter Kolleg*innen und durch Vorgesetzte, gute Bezahlung und eine sich als lernend verstehende Institution. Das ist selten alles gegeben. Viel pädagogisches Scheitern ist auf schlechte Arbeitsbedingungen zurückzuführen. Deshalb geht es manchmal zunächst darum, für bessere Arbeitsbedingungen zu streiten.

Vielen Dank für das Interview!

4. WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZUM THEMA

RECHTSEXTREMISMUS UND GESCHLECHT

Bitzan, R (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Virchow, F./Langebach, M./Häusler, A. (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Springer VS: Wiesbaden, S.325-373.

Birsl, U. (2011) (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen.

RECHTSEXTREMISMUS-PRÄVENTION UND GESCHLECHT

Lehnert, E. (2021): Präventionsarbeit mit jungen Menschen im Kontext rechtsextremer Orientierungen – die Relevanz der Kategorie Geschlecht. In: PRISMA: (Un)Sichtbare Frauen: https://prisma.online/wp-content/uploads/prisma_expertise3_web.pdf, S.7-26.

Hechler, A./Stuve, O. (2015): Weder normal noch richtig: Geschlechterreflektierte Pädagogik als Grundlage einer Neonazismusprävention. In: Dies. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto, S. “44-72.

ZU DEN BEGRIFFEN ANTIFEMINISMUS, SEXISMUS UND MISOGYNIE

femPI et al. (2022): Antifeminismus – Plädoyer für eine analytische Schärfe. Impulspapier: https://fempinetzwerk.files.wordpress.com/2022/07/antifeminismus_pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe.pdf

Lang, J./Fritzsche, C. (2018): Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht. In: feministische studien, 36, Heft 2, S. 335–346.

Schmincke, I. (2018): Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/267942/frauenfeindlich-sexistisch-antifeministisch/>

ANTIFEMINISMUS VON RECHTS

Lang, J. (2018): Feminismus von Rechts? Neue rechte Politiken zwischen der Forderung nach Frauenrechten und offenem Antifeminismus, Dekonstrukt Impulse 03: <http://dekonstrukt.org/impulse-03-feminismus-von-rechts.>

Lang J./Peters, U. (2018): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press.

ZUM UMGANG MIT ANTIFEMINISMUS

Antifeministische Behauptungen erkennen und widerlegen: <https://gegen-antifeminismus.de/>

Argumente. Antwortmöglichkeiten zu klassischen antifeministischen und vielfaltsfeindlichen Behauptungen: <https://genderdings.de/argumente/>

Gender raus! 12 Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/gender_raus_epdf_2.pdf

Haltung zeigen! Argumentieren gegen antifeministische Äußerungen: <https://www.gwi-boell.de/de/haltung-zeigen-argumentieren-gegen-antifeministische-aeusserungen>

5. ANLAUF- UND BERATUNGSSTELLEN

Fachstelle Gender, GMF & Rechtsextremismus

Angebot

Publikationen und Fortbildungen über geschlechtersensible Arbeit im Bereich der Rechtsextremismusprävention.

Beratung pädagogischer Fachkräfte & Multiplikator*innen zum Umgang mit rechten und antifeministischen Anfeindungen.

Kontakt

Telefon: 030 - 24 08 86 12

E-Mail: fachstelle@amadeu-antonio-stiftung.de

Homepage: www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/fachstelle-gender-und-rechtsextremismus/

FUMA Fachstelle Gender und Diversität NRW

Angebot

Fortbildungen und Fachberatungen zu geschlechterreflektierter Arbeit für pädagogische Fachkräfte und andere Multiplikator*innen.

Kontakt

Adresse: Limbecker Platz 7, 45127 Essen

Telefon: 0201 - 18 50 88 - 0

E-Mail: fachstelle@gender-nrw.de

Homepage: www.gender-nrw.de

Koordinierungsstelle LSBTIQ Stadt Dortmund Förderung der Gleichstellung und Antidiskriminierung von LSBTIQ Personen

Angebot

Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Unterstützung städtischer Stellen und Unterstützung der LSBTIQ-Community sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Kontakt

Adresse: Betenstraße 19, 44137 Dortmund

Telefon: 0231 - 502 75 59

E-Mail: shildebrandt@stadtdo.de

Homepage: www.dortmund.de/rathaus/verwaltung/amt-fuer-angelegenheiten-des-oberbuergemeisters-und-des-rates/koordinierungsstelle-fuer-lsbtiq/

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW

Angebot

Beratung, Weiterbildung und Vernetzung von pädagogischen Fachkräften und Institutionen rund um jungenpolitische Pädagogik.

Kontakt

Adresse: Huckarder Straße 12, 44147 Dortmund

Telefon: 0231 - 534 21 74

E-Mail: info@lagjungenarbeit.de

Homepage: www.lagjungenarbeit.de

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit NRW

Angebot

Beratung, Weiterbildung und Vernetzung von pädagogischen Fachkräften und Institutionen rund um mädchen*politische Pädagogik.

Kontakt

Adresse: Robertstraße 5a, 42107 Wuppertal
Telefon: 0202 - 759 50 46 / 0221 - 46 00 64 63
E-Mail: lag@maedchenarbeit-nrw.de
Homepage: www.maedchenarbeit-nrw.de

SCHLAU Dortmund

Angebot

Workshops für Jugendliche zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt (auch digital).

Kontakt

Adresse: Hansastraße 20-22, 44137 Dortmund
Telefon: 0178 - 838 97 49 / 0178 - 296 33 89
E-Mail: schlau@slado.de
Homepage: www.dortmund.schlau.nrw

Schnittstelle Geschlecht (SchniG)

Angebot

Geschlechterreflektierte Bildung für pädagogische Fachkräfte zur Prävention von Sexismus und Rechtsextremismus.

Kontakt

Adresse: Dissens e.V., Allee der Kosmonauten 67, 12681 Berlin

Telefon: 030 - 54 98 75 37

E-Mail: ulla.wittenzellner@dissens.de

Homepage: <https://schnig.dissens.de/>

Spotlight - Antifeminismus erkennen und begegnen

Angebot

Aufklärung über Antifeminismus und damit zusammenhängende Aspekte für pädagogische Fachkräfte und andere Multiplikator*innen.

Kontakt

Adresse: Bendahler Str. 29, 42285 Wuppertal

E-Mail: info@spotlight-antifeminismus.de

Homepage: www.spotlight-antifeminismus.de/

Sunrise Jugendtreff & Beratung

Angebot

Jugendtreff für queere Jugendliche

Beratung für queere Jugendliche sowie für deren Eltern/Angehörige

Kontakt

Adresse: Geschwister-Scholl-Straße 33-37, 44135 Dortmund

Telefon: 0231 - 700 32 62

E-Mail: info@sunrise-dortmund.de

Homepage: www.sunrise-dortmund.de

EIGENE NOTIZEN

Die extreme Rechte befindet sich im »Genderwahn«: Ihr antifeministischer Kampf gegen geschlechtliche, sexuelle und familiäre Vielfalt sowie Selbstbestimmung hat sich in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Themen der extremen Rechten entwickelt. Die vorliegende Handreichung soll pädagogischen Fachkräften in Dortmund und Umgebung grundlegendes Wissen über Geschlecht im Kontext der extremen Rechten, über geschlechtsbezogene Formen der Abwertung (Sexismus, Misogynie, Queerfeindlichkeit) sowie über pädagogische Handlungsmöglichkeiten (geschlechterreflektierende Pädagogik) zur Verfügung stellen. Als unmittelbar praktische Unterstützung beinhaltet die Broschüre außerdem Argumentationshilfen gegen gängige antifeministische Narrative und eine Übersicht über Ansprechpartner*innen sowie unterstützende Angebote.